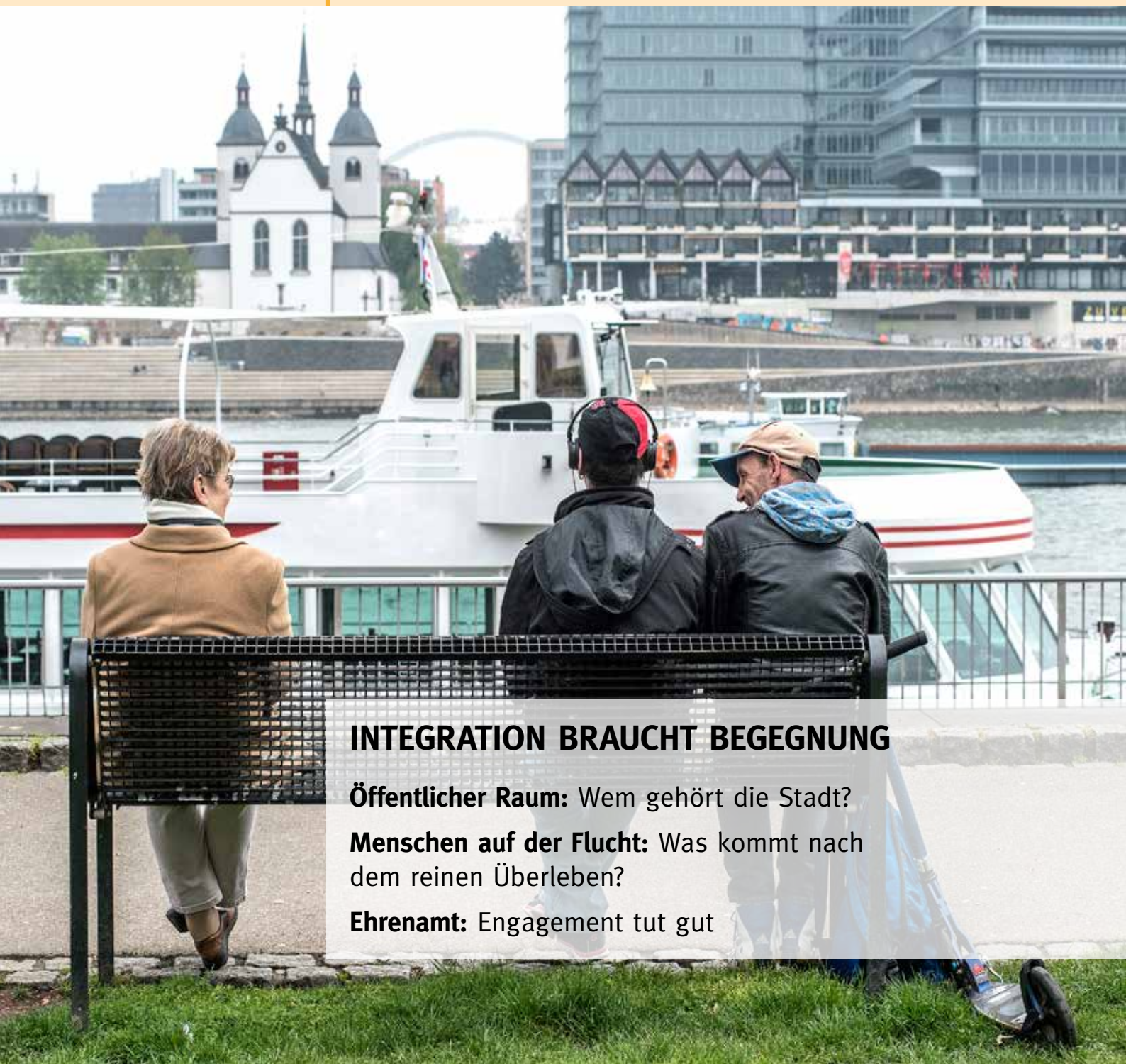


Jahresbericht 2015

Sozialdienst
Katholischer
Männer e.V.
Köln



INTEGRATION BRAUCHT BEGEGNUNG

Öffentlicher Raum: Wem gehört die Stadt?

Menschen auf der Flucht: Was kommt nach dem reinen Überleben?

Ehrenamt: Engagement tut gut

INHALTSVERZEICHNIS

3 VORWORT

INTEGRATION BRAUCHT BEGEGNUNG

- 4 EINFÜHRUNG
- 6 **WEM GEHÖRT DIE STADT?**
ÖFFENTLICHER RAUM ZWISCHEN
VERDRÄNGUNG, RÜCKGEWINNUNG UND
INTEGRATION
- 8 **URBANE KOMPETENZ**
IN DER STADT BEGEGNEN WIR
DEM ANDEREN
- 9 **DEMOKRATIE IST FÜR ALLE DA**
- 10 **MENSCHEN AUF DER FLUCHT**
WAS KOMMT NACH DEM REINEN ÜBERLEBEN?
- 12 **ALLEIN IM FREMDEN LAND**
- 14 **EHRENAMT**
ENGAGEMENT TUT GUT
- 16 **MENSCHEN BRAUCHEN MENSCHEN**

PROJEKTE UND EINRICHTUNGEN IM FOKUS

- 18 **KÖLNER FEGER**
STRASSE KEHREN GEGEN VORURTEILE
- 20 **AUS ALT MACH NEU**
- 22 **TEAM BERMICO: EINSATZ FÜR VIER WÄNDE**
MIT BERATUNG UND MIETCOACHING GEGEN
DROHENDEN WOHNUNGSVERLUST

MENSCHEN FÜR MENSCHEN

- 24 **WAS 2015 NOCH GESCHAH**
 - 1 „STEP BY STEP“ – WENN KEINE
KOMMUNIKATION MEHR MÖGLICH IST
 - 2 CANTO ELEMENTAR – SINGEN BILDET
 - 3 SÜCHTIGE ELTERN? KIDKIT-KAMPAGNE
ERFOLGREICH GESTARTET
- 26
 - 4 RECLAIM THE CITY –
10 JAHRE MITTWOCHSMALER
 - 5 VOM SUPER-TRAMP ZUM HILFE-EXPERTEN
 - 6 SKM-FACHBEREICH SUCHT- UND AIDS-
HILFE ZERTIFIZIERT
- 28
 - 7 ROLLI-HUND LEHRT SOZIALKOMPETENZ
 - 8 JUBILÄUM: 30 – 25 – 15
 - 9 SINNLICHE VERWÖHNOMENTE IM JUGEND-
RESTAURANT
- 30
 - 10 KOMPETENZMODELL „FINANZIELLE GRUND-
BILDUNG“
 - 11 FC-BESUCH: TORLOS, ABER TROTZDEM
SPANNEND
 - 12 SCHÖNER, GRÖßER, BUNTER

DER SKM KÖLN

- 32 **DER SKM KÖLN**
- 33 **DAS LEITBILD - EIN SELBSTVERSTÄNDNIS**
- 34 **DER AUFBAU DES SKM KÖLN**
- 35 **ZAHLEN, DATEN, FAKTEN**

- 38 **KONTAKT**
- 39 **IMPRESSUM**

■ Titelthemen

Wegen der sprachlichen Vereinfachung haben wir in diesem Bericht übergreifend die männliche Form gewählt. Gemeint sind jeweils Frauen und Männer. Mit * gekennzeichnete Namen wurden von der Redaktion geändert.



Markus Peters
Vorstand

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dem vorliegenden Jahresbericht 2015 wollen wir mit Ihnen nicht nur auf ein herausforderndes Jahr zurückblicken, sondern insbesondere einen Blick nach vorne werfen: das Öffnen der Grenzen zur Aufnahme Geflüchteter, die Zunahme rechtsradikaler Gewalt, die Übergriffe in der Silvesternacht, aber auch 10 Jahre sog. Hartz-IV-Gesetze haben mehr denn je verdeutlicht, dass es einen breiten gesellschaftlichen Diskurs braucht, wie wir unser Miteinander – gerade auch in Köln – künftig gestalten wollen. An dieser Stelle danke ich daher besonders unseren beiden Gastautoren Prof. Dr. Werner Schönig und Prof. Dr. Frank Überall – für ihre Beiträge, aber auch für ihre langjährige Begleitung des SKM Köln.

Im Rückblick zeigt sich ein Land, das einerseits so gesellschaftlich aktiv wie lange nicht mehr ist und andererseits zutiefst verunsichert scheint. Dabei verhindert gerade Unsicherheit Begegnung, die wiederum der Schlüssel zu einem verstehenden und respektvollen Miteinander ist. Nur wer sich trotz „Strömen, Krisen und Problemen“ vom einzelnen Menschen und dessen Schicksal anrühren lässt, ist zu echter Mitmenschlichkeit in der Lage. Das ist eine der großen Errungenschaften des christlichen Abendlandes!

Deshalb danke ich allen, die immer zunächst den Menschen sehen; allen voran unseren hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch unseren Unterstützerinnen und Unterstützern – sei es durch gute Kooperation, finanzielle Hilfe oder wertvollen Rat.

Ein Stück dieses gemeinsamen Engagements sollen die folgenden Seiten sichtbar machen.

Herzlich

Ihr Markus Peters



Mehr Achtung für JEDEN einzelnen Menschen – und damit einen Beitrag zum sozialen Frieden!

DAS RECHT DES STÄRKEREN TRÄGT NICHT EIN PLÄDOYER FÜR GELEBTE DEMOKRATIE

TEXT: Markus Peters

FOTO: © NichlasBoysen - thinkstock.com

Wer sich ein wenig mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ befasst hat, wird anerkennen: Wir in Deutschland und Europa tragen Mitverantwortung für die Krisen dieser Welt – insbesondere durch die Art und Weise, wie wir wirtschaften. Und wir haben auch schon in der Vergangenheit dafür bezahlt, dass Flüchtende nicht zu uns nach Europa kamen. Zum Beispiel haben uns nordafrikanische Despotien – die vom arabischen Frühling unter unserem Beifall weggefegt wurden – diesen Dienst gerne geleistet. Wir mussten nach dem Wegfall des Ost-West-Konflikts zur Kenntnis nehmen, dass auch die starken Industrienationen nicht die ganze Welt im Griff haben und dass westliche Demokratiekultur für die wenigsten Länder ein Selbstläufer ist. Im Gegenteil, physische Unsicherheit und kriegerische Auseinandersetzung als Mittel der Politik sind näher an uns herangerückt, als wir das vor zehn Jahren für möglich hielten. Zudem ist es unrealistisch anzunehmen, dass durch kurzfristige Einzelmaßnahmen Fluchtursachen beseitigt werden können. So ist klar, dass wir uns weiterhin darauf einstellen müssen, dass Menschen bei uns Schutz, aber auch Teilhabe am Wohlstand suchen.

Zusammenhalt basiert auf berechtigter Hoffnung

Forderungen nach bzw. Versprechungen von endgültigen politischen Lösungen – in die eine wie in die andere Richtung – sind angesichts hochkomplexer und sich stets entwickelnder weltumspannender Zusammenhänge nicht nur wirklichkeitsfremd, sondern gefährlich, speisen sie doch die Vorurteile eines von Abstiegängsten getriebenen Teils unserer Gesellschaft – quer durch alle Schichten. Dass Freiheit, Recht und Demokratie in Deutschland keine naturgesetzlichen Zustände sind, erahnen wir nicht nur mit Blick auf Wahlergebnisse. Besonders erschütternd ist, wie sich die Form der Auseinandersetzung durch die vermeintliche Anonymität in Internet und Sozialen Medien verändert hat. Hassgeladene Äußerungen und sogar diverse sonst einschlägige Tatbestände des Strafgesetzbuches in allen Lebensbereichen decken nicht nur eine ungeahnte Verrohung auf. Die gezielte Unwahrheit als Mittel der Auseinandersetzung ist aufgrund der Schnelllebigkeit der Online-Medien an Perfidität nicht zu überbieten, da so Vorurteile bedient und Richtigstellungen nicht wahrge-

nommen werden. Auch deshalb haben wir als SKM die Anzeige der Katholischen Kirche in Köln mitgeschaltet, in der wir unsere Grundhaltung nochmals öffentlich dargelegt haben (s. http://bit.ly/SKM_JB_15).

Vor dieser Folie beschäftigt sich der SKM Köln intensiv mit der Frage, was unser Land – bzw. vielmehr unsere Stadt – eigentlich zusammenhält. Um es kurz zu machen: Es ist die begründete Hoffnung auf ein halbwegs erfülltes Leben für jede und jeden. Doch diese Hoffnung scheint mehr zu schwinden als zu wachsen. Die Redewendung „die Schere geht immer weiter auseinander“ benennt die objektiv wachsende Armut. Dass Armut nicht nur eine materielle, sondern insbesondere auch eine soziale Dimension hat, ist wissenschaftlich unumstritten und gleichzeitig seltsam wenig präsent im öffentlichen Bewusstsein. Eine Folge scheint z. B. eine geringe Wahlbeteiligung in besonders betroffenen Veedeln zu sein. In Chorweiler waren es beispielsweise 23,8, in Vingst 29,9 Prozent. Ein Muster, das der SKM Köln gerade auch aus der Arbeit mit wohnungslosen und suchtkranken Menschen kennt (s. S. 9).

Damit sind Menschen, die im engeren Sinne existenzielle Erwartungen an die Gestaltung des Gemeinwesens – mit anderen Worten: an die Politik – haben, de facto abgehängt. Eine wesentliche Ursache dafür ist neben sozialen Ausprägungen von Armut der mangelnde Glaube, dass sich wirklich etwas in ihrem Sinne bewegen ließe. Bei einer Quote von 13,4 Prozent an Menschen, die in Köln sog. Hartz IV empfangen*, kann dies damit nicht als Randphänomen abgetan werden. Im Gegenteil: Es unterstreicht, dass der soziale Friede unter der Oberfläche brüchig wird.

Demokratie lebt von der Teilhabe aller

Die vor elf Jahren reformierte Sozialgesetzgebung in Deutschland hat damals Teilhabe als gesetzlichen Anspruch verankert. Zu Recht mit einer starken Ausrichtung auf Arbeit als wesentliche Dimension, allerdings dabei in der Realität oft ausblendend, wie weit und oft auch unmöglich (z. B. aufgrund einer Suchterkrankung) der Weg dorthin (zurück) ist. Eine erwähnenswerte Ausnahme hiervon stellt das Projekt der Kölner Feger (s. S. 18) dar, dass mit viel Unterstützung von Kölner Politik, Verwaltung und Jobcenter in die richtige Richtung weist. Um diese Hoffnung für viele in Köln zu stärken, fordern wir angesichts dessen, dass alljährlich ein Haushaltssicherungskonzept nur knapp verhindert werden kann, gemeinsam mit den anderen Caritas-(Fach-)Verbänden eine Priorisierung des Sozialen im Kölner Kommunalhaushalt – und im Zweifel ein Moratorium für Großprojekte, bis das Fundament in unserer Stadt wieder gefestigt ist. Aus gleichem Grund stellen wir uns gemeinsam mit unserem Bundesverband und Seite an Seite mit dem Rat der Stadt Köln gegen die Freihandelsabkommen CETA und TTIP. Mehr dazu unter http://bit.ly/SKM_TTIP.

Das soziale Köln ist zugleich auch Hoffnung auf ein nicht nur sicheres, sondern auch erfülltes Leben für Menschen, die aus ihrer Heimat aus unterschiedlichen Gründen geflohen sind. Jenseits aller Diskussionen über Abschottung und Integration; menschenwürdig ist nur eine klare Perspektive – sprich Entscheidung – und volle Unterstützung für die, die hier bleiben (s. S. 10). Auch dafür braucht es die entsprechenden Mittel.

Teilhabe ist jedoch über finanzielle Aspekte hinaus eine Grundhaltung und sicherlich keine Einbahnstraße. Dies erweist sich zum Beispiel bei der Frage als zentral, welchem Selbstverständnis der öffentliche Raum einer Stadt unterliegt, der der SKM Köln bei seinem Fachtag 2015 nachgegangen ist (s. S. 6). Immer wieder zeigen Nutzungskonflikte entgegengesetzte Interessenlagen, darunter unter anderen auch die von Menschen, die privat nicht über entsprechende „Frei-Räume“ verfügen und deshalb auf den öffentlichen Raum besonders angewiesen sind, dies aber politisch de facto nicht artikulieren geschweige denn durchsetzen können. Der Begriff der „urbanen Kompetenz“ (s. S. 8) bietet eine spannende Annäherung an Herangehensweisen, mit denen auf der Grundlage von Gemeinsamkeit, Wissen um Andersartigkeit und praktischen Fähigkeiten der ständigen Herausforderung an das Zusammenleben in der modernen Großstadt begegnet werden kann. Schon heute sind die Menschen, die sich über ihre angestammten Milieus hinaus ehrenamtlich engagieren, Botschafter dieser urbanen Kompetenz, weil sie mit dem damit verbundenen Perspektivwechsel Grenzen überwinden und Brücken bauen, die in beide Richtungen begangen werden können. Deshalb sieht es der SKM Köln auch als zentrale Aufgabe an, ehrenamtliches Engagement weiter zu stärken (s. S. 14).

Ob wir nun auf Nutzungskonflikte im kommunalen öffentlichen Raum, auf Sozialleistungen, Freihandelsabkommen oder auf weltweite Fluchtursachen schauen, eines wird deutlich: das Recht des Stärkeren trägt nur kurzfristig. Der einzige „nachhaltige“ Weg zu sozialem Frieden und in seiner Folge Freiheit und Stabilität führt nur über Interessenausgleich und einen achtsamen Umgang miteinander. ■

* Stand 31.12.2014

Öffentlicher Raum

WEM GEHÖRT DIE STADT?

IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN VERDRÄNGUNG, RÜCKGEWINNUNG UND INTEGRATION

TEXT: Anke Patt, Wilfried Görger

FOTOS: Silke Martmann-Sprenger, Stefan Klinkhammer, Anke Patt



Im Konflikt zwischen Anwohnern, Pfarrgemeinde und Nutzern des öffentlichen Raums rund um eine Kölner Kirche konnte sich der SKM Köln 2014 wirksam in den Diskurs um eine Lösung einbringen. In diesem Zusammenhang entstand auch ein Beschäftigungsprojekt für substituierte Drogenabhängige: die „Kölner Feger“. Außerdem zündete der Impuls für einen Fachtag, auf dem der SKM vor allem die Perspektive seiner Klientel auf die Nutzung von öffentlichem Raum diskutierte.

Fragt man den Bürger auf der Straße, so ist der „Öffentliche Raum“ für die meisten kein Begriff. Alles, was nicht privat ist? Oder alles, was sich im Besitz der „öffentlichen Hand“ befindet? Manche sinnieren sogar zwischen virtuellem und realem Raum. Fragt man hingegen Frank*, Andi* und Peter*, so haben sie eine klare Vorstellung. Für die drei Wohnungslosen ist es der einzige Ort, den sie nutzen können, weil er jederzeit zugänglich und ohne Eintrittspreis nutzbar ist. Es ist ihr Lebensraum, ihr „Wohnzimmer“, häufig der einzige Raum für soziale Kontakte. Und gerade dieser dauerhaft sichtbare Aufenthalt birgt oft für andere Stadtbewohner Konflikte. Plötzlich bekommt der „Öffentliche Raum“ ein Gesicht, wird mit allen Mitteln verteidigt und Menschen werden verdrängt. Es gibt in Köln wie anderswo kein Regulativ, keine Standards für einen Interessensausgleich. „Wem gehört die Stadt?“, fragte der SKM Köln daher auf seinem Fachtag im Oktober 2015 im Maternushaus in Köln. Vertreter von Politik, Kirche, Verkehrsbetrieben, Ordnungsbehörden, Stadtplanung, Gewerbetreibenden und sozialer Arbeit wurden gefragt und gleichermaßen gefordert, zum gelingenden Miteinander aller in der Gesellschaft beizutragen.

Die Perspektive auf das Thema ist dem SKM Köln vor allem durch seine Orientierung auf den „Menschen am Rand“ vorgegeben. Damit steht die Frage im Fokus, wie z. B. das berechtigte Interesse von wohnungslosen und drogenabhängigen Menschen, von Benachteiligten und Ausgegrenzten, wie beispielsweise psychisch Kranken, am öffentlichen Raum gewahrt werden kann. Ebenso wie die Bedürfnisse von Jugendlichen insbesondere in sozialen Brennpunkten, die die Stadt nicht immer konfliktfrei für sich entdecken. Nicht nur den Jugendlichen, sondern auch den Randgruppen wird Konfliktpotenzial zugesprochen – durch Dreck, Lärm oder den offenbar fehlenden Beitrag zu einer funktionierenden Gesellschaft. Geweitet wird diese spezifische Perspektive durch die aktuelle Diskussion über die Sicherheit des öffentlichen Raums – offensichtlich sind hier grundlegende Fragen des Zusammenlebens in der Stadtgesellschaft berührt.

Die „Kölner Feger“ im Einsatz



Begegnung auf Augenhöhe: Streetworker Alex und Julian mit Ela und Selma



Hartes Brot für Wohnungslose: Flaschensammeln

Die Wohnungslosen beklagen beispielsweise, dass ihre Domäne, das Flaschensammeln, längst zum festen Bestandteil der Nutzung des öffentlichen Raums geworden ist – durch andere. Studenten, Rentner, organisierte Banden – alle buhlen um das lukrative Abfallgut. Die drei wünschen sich, dass die Politik ihre Interessen mehr im Auge behält und etwas für sie tut, ihren „Raum“ für sie erhält und schützt.

Ela* und Selma*, zwei 16-jährige Schülerinnen aus dem Bilderstöckchen, die sich bisher mit anderen Jugendlichen an der Hochbahn in Nippes aufhielten, sind froh, dass junge Streetworker auf sie zugekommen sind und das Gespräch rund um Freizeit, Interessen und Zukunftsperspektiven mit ihnen gesucht haben. „Früher haben wir hier nur abgehangen, oft gab es Stress mit anderen Jugendlichen“, erzählt Ela. Diese teils heftigen Auseinandersetzungen verschiedener Jugendgruppen haben dem Platz sogar schon einmal den Namen „Nippes-Bronx“ eingebracht. „Das ist ein Grenzen-Ausloten, Miteinander-Messen“, weiß Julian Mundt, einer der beiden Streetworker aus der OT Luckys Haus des SKM Köln. Dieser öffentliche Raum sei für die Jugendlichen vor allem spannend, weil man hier viele andere Menschen treffen könne. „Sie kapseln sich vom Elternhaus ab und suchen ihre Identität über neue ‚Lebens-Räume‘ und in der Auseinandersetzung mit anderen“, so Mundt. Eine Gratwanderung zwischen Provokation, Anerkennung und Selbstfindung. Die Streetworker wollen daher auch Vermittler sein – zwischen den Jugendlichen, der Gesellschaft und Politik –, aber auch konkrete Angebote machen, die die Jugendlichen in ihrer Entwicklung weiterbringen. Sie möchten, dass die Jugendlichen an der Gesellschaft sichtbar teilhaben, aber auch Werte vermitteln und zur Mitgestaltung einer „demokratischen Gesellschaft“ ermutigen.

Der Schlüsselbegriff „urbane Kompetenz“ beschreibt die notwendigen Fähigkeiten, über die Bewohner wie Besucher einer

Stadt verfügen müssen, damit ein vertragliches Miteinander gelingen kann. Diese Kompetenzen entwickeln beispielsweise die „Kölner Feger“ (s. S. 18) dadurch, dass sie sichtbar einen aktiven Beitrag zur Gesellschaft leisten – und dabei Anerkennung erfahren. Oft werden sie angesprochen, erweisen sich als Experten, z. B. wenn es um die Säuberung der Spielplätze von Spritzen geht. So bildet sich Kompetenz im Umgang mit anderen. „Feger“ Stefan* etwa hat jetzt einen anderen Blick auf den „Öffentlichen Raum“, würde nun eher innehalten, statt ein Stück Papier achtlos wegzuworfen. Er wünscht sich mehr solche Teilhabe für sich und andere in seiner Situation.

Planungsverfahren müssen alle beteiligen!

„Urbane Kompetenz“ ist erlernbar. Das eröffnet vielfältige Ansatzpunkte für strukturelle wie für gruppen- und personenbezogene Maßnahmen. Bestärkt durch den o. g. Fachtag fordert der SKM Köln, Planungsverfahren von öffentlichen Plätzen so zu standardisieren, dass auch „Menschen am Rand“ ihre Interessen und Kompetenzen in angemessener Weise einbringen können. Bisher ist es nicht vorgesehen, die dort ansässigen Wohnungslosen oder jugendlichen Nutzer eines Platzes bei

(s)einer Neugestaltung mit einzubeziehen. Sie sind rechtlich betrachtet keine Anwohner und werden daher bei Bürgerbeteiligungen nicht berücksichtigt. Solche Nutzungskonflikte wären besonders geeignet, den Erwerb „urbaner Kompetenz“ bei allen beteiligten Parteien zu fördern, da hier i. d. R. berechtigte Interessen aufeinandertreffen und ausgeglichen werden muss(t)en. Kompetenz entwickelt sich dabei in der Interaktion. Reale Konflikte, nicht Theorien, bieten wirklichen Interessensausgleich. Bei Planungsverfahren wie bei Nutzungskonflikten sind daher zielgruppenspezifische Vorgehensweisen nötig. Schlussendlich sind alle Akteure der Stadtgesellschaft aufgerufen, „urbane Kompetenz“ als Fundament eines sozialen Miteinanders weiterzuentwickeln. In diesen Diskurs will sich der SKM Köln auch künftig einbringen. ■

DER SKM IM DIALOG

TERMINANKÜNDIGUNG:

Wem gehört die Stadt – und was braucht es für ein gutes Miteinander?
Öffentliche Diskussion am 23.6.2016 um 19.30 Uhr im Domforum mit Vertretern von Stadt, Polizei, Verkehrsbetrieben, Wirtschaft und sozialer Arbeit. Impulsvortrag „Urbane Kompetenz – in der Stadt begegnen wir dem anderen“: Prof. Dr. Werner Schönig, KatHo Köln. Moderation: Anke Bruns. Eintritt frei.

Fachtag 2015: Moderatorin Anke Bruns diskutierte mit Vertretern der Stadtgesellschaft



Öffentlicher Raum

URBANE KOMPETENZ

IN DER STADT BEGEGNEN WIR DEM ANDEREN

TEXT: Werner Schöning

FOTO: Katholische Hochschule, Köln

In der Stadt leben viele, sehr unterschiedliche Menschen auf engem Raum zusammen. Mehr denn je ist das Leben in der Stadt attraktiv, da es interessant ist und anregt. Nicht zufällig strömen so viele junge Leute gerade in die großstädtischen Zentren wie Berlin, München, Hamburg und auch Köln. Der urbane Lebensstil dominiert in aller Welt: Stadtluft macht auch heute noch frei. Allerdings war das Leben in der Stadt schon immer auch stressig und irritierend, wie der bekannte Soziologe Georg Simmel schon vor über hundert Jahren feststellte. Er folgerte, dass sich die Stadtbewohner angesichts der vielen Anderen irgendwann persönlich verschließen und sich nicht mehr für ihre Mitbewohner interessieren. Sie werden laut Simmel rechenhaft und blasiert. Heute ist bei vielen ein Tunnelblick zu beobachten, wenn sie über den Bürgersteig gehen.

Letztlich ist das Eine – die Stadt als Anregung, Bereicherung und Chance – nicht ohne das Andere – die Stadt als Stressfaktor, Herausforderung und Risiko – zu haben. Sowohl die Bewohner als auch die Gäste in einer Stadt müssen daher persönlich eine urbane Kompetenz ausbilden, mit der sie erfolgreich Stressbewältigung betreiben. Sie müssen zudem Regeln finden, wie sie das Leben in der Stadt, vor allem auch das Leben im öffentlichen Raum, am besten gestalten können. Dabei kann es hilfreich sein, sich vor Augen zu führen, dass der öffentliche Raum aus zwei unterschiedlichen Bereichen besteht, in denen unterschiedliche Verhaltensweisen angebracht sind:

- Auf öffentlichen Plätzen begegnen sich Besucher als nie gesehene Fremde. Deren Begegnung ist potenziell stresshaft, da sie Irritation und Abwehr auslöst. Insofern wird auf die Begeg-

nung mit einem Abwehrreflex reagiert. Urbane Kompetenz bedeutet dann, diesem situativen Reflex eine Bewältigung durch Reflexion entgegenzusetzen, die durch Staunen, Erlebnis und Bereicherung gekennzeichnet ist. Hier geht es darum, das Fremde positiv aufzunehmen, es für sich als Bereicherung zu empfinden und es für sich selbst nutzbar zu machen.

- Eine andere Art von Begegnung findet in der Nachbarschaft statt. In der Nachbarschaft begegnen sich Bewohner als vertraute Mitbewohner. Auch diese Begegnung ist potenziell stresshaft. Sie ist von Konkurrenz, Wiederholung und einer Verfestigung des Nutzungskonfliktes gekennzeichnet. Beide Parteien haben über einen längeren Zeitraum reflektiert und agiert, wie es etwa aus Nachbarschaftsstreitigkeiten bekannt ist. Hier kann die urbane Kompetenz eine positive Stressbewältigung durch eine Lösung der Blockade ermöglichen. Hierzu ist es notwendig, von der Konfrontation zur Kooperation und von der Abschottung zur Öffnung überzugehen.

Immer und immer wieder begegnen sich in der Stadt Besucher und Bewohner in sehr unterschiedlichen Konstellationen. Dies ist meistens völlig unproblematisch und nur gelegentlich konflikthaft. Wenn wir uns vor Augen führen, welcher Unmenge Menschen wir jeden Tag begegnen, dann muss man sich wundern, dass es so wenige Konflikte gibt. Umso stärker richtet sich auf diese Konflikte unsere Aufmerksamkeit. Entscheidend ist es also, dass das Leben in der Stadt interessant bleibt und die Begegnung mit dem Anderen ermöglicht und dass es – gleichzeitig! – für diese Begegnung gute Regeln und Verhaltensformen gibt. Beide Aspekte müssen erhalten und gefördert werden.

Dazu leistet die Soziale Arbeit jeden Tag einen immens wichtigen Beitrag. ■



**Prof. Dr. rer. pol. habil.
Werner Schöning**

lehrt Sozialökonomik und Konzepte der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW in Köln. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Soziale Dienste, Armut, Sozialraum und sozialökonomische Fragestellungen.



DEMOKRATIE IST FÜR ALLE DA

Spannende Fragen, persönliche Antworten: im Dialog mit den beiden OB-Kandidaten

Viele Menschen, die gesellschaftlich am Rande stehen, sehen ihre Interessen von der Politik nicht vertreten. Je schwieriger die Lebensverhältnisse, umso seltener gehen sie zur Wahl. Dabei ist es wichtig, dass alle Bürger ihr Recht auf demokratische Mitbestimmung nutzen. Aus diesem Grund hat der SKM Köln, wie bereits bei den Wahlen in den vergangenen Jahren, auch 2015 die Teilnahme seiner Klienten und Besucher an der Oberbürgermeisterwahl durch Information und Dialog unterstützt.

Die vom SKM betreuten Menschen haben häufig das Gefühl, dass es keinen Unterschied macht, ob sie zur Wahl gehen oder nicht. Sie fühlen sich mit ihren Anliegen und Bedürfnissen nicht wahrgenommen und ziehen sich aus der politischen Teilhabe zurück. Sie repräsentieren somit ganze Bevölkerungsteile, die bei der Bestellung der Parlamente nicht mehr teilhaben: Soziale Spaltung führt zur demokratischen Spaltung. Umso wichtiger ist es, dass alle Bürger ihr Wahlrecht wahrnehmen, ganz gleich in welcher Lebenssituation sie sich befinden. Denn hier haben sie die Möglichkeit, frei, unabhängig und geheim zu wählen und damit aktiv mitzuzentscheiden. Gerade wenn es um Themen geht, die die Klienten und Besucher des SKM ganz konkret betreffen: zum Beispiel die angespannte Wohnungssituation in Köln zu verbessern, die Hilfen für wohnungslose und suchtkranke Menschen auszubauen oder

Jugendzentren in den Veedeln zu erhalten.

Mit Hund finde ich keine Wohnung.
(Matthias R., wohnungslos)

Genau diese Möglichkeiten wollte der SKM, wie in den Wahljahren zuvor, auch für die Oberbürgermeisterwahl 2015 vermitteln, unter dem Motto: „Wahlbeteiligung ist ein Bürgerrecht – und aktive Teilhabe. Es geht auch um Ihre Zukunft.“ Dazu fand Anfang September 2015 unter anderem eine Frage- und Diskussionsrunde mit den beiden favorisierten Kandidaten Henriette Reker und Jochen Ott statt. Der SKM unterstützte aber auch mit Informationen zur Ausübung des Wahlrechts sowie der Hilfe bei der Beantragung der Briefwahl. So konnte beispielsweise vermittelt werden, dass auch Menschen ohne Wohnanschrift wählen gehen können. Außerdem sind die Jugendeinrichtungen des SKM Köln seit Jahren bemüht, ihre Besucher an die Bedeutung von Wahlen heranzuführen: durch die Beteiligung an der U16-Wahl. Mit dieser Simulation soll das politische Bewusstsein der Jugendlichen gestärkt

Mein Schulabschluss wird hier nicht anerkannt. Was tun Sie, damit ich mich für einen Beruf qualifizieren kann?

(Mirabell C., aus Kamerun)

Text: Christoph Klink

Foto: Anke Patt

und gleichzeitig Politik und Öffentlichkeit auf die Bedürfnisse der Jugend aufmerksam gemacht werden.

Wie sehen Ihre Pläne hinsichtlich energieeffizienter Bauten im öffentlichen und privaten Sektor aus?
(Hassan, 22 Jahre)

Das Engagement des SKM führte insgesamt zu einer höheren Wahrnehmung des Wahlereignisses bei den Klienten. Dass es aber nicht zu einer höheren Wahlbeteiligung dieser Menschen führt, zeigt, wie „abgehängt“ sie sich fühlen und es auch sind. Dieser Herausforderung müssen sich die politischen Akteure stellen, wollen sie eine lebendige Demokratie erhalten. Für den SKM Köln heißt das nichtsdestoweniger, seine Bemühungen um Stärkung der Teilhabe, auch am Diskurs, fortzusetzen. Ein erster „Lackmus-Test“ ist aus Sicht des SKM Köln der Einbezug ALLER in den bevorstehenden Bürgerbeteiligungsprozess. ■



Dank an die Helfer: ein selbst gestaltetes Bild der Bewohner des Heims in Worringen

Menschen auf der Flucht

WAS KOMMT NACH DEM REINEN ÜBERLEBEN?

Text: Markus Peters, Anke Patt (Interviews)

Fotos: Helga de Haas, Klaus Schiebel

Viele Geflüchtete kommen nach Köln. Im vergangenen Jahr waren es knapp über 10.000 Menschen, die in der Domstadt ein sicheres Lebensumfeld suchten. Die meisten der Flüchtlinge verlassen nicht freiwillig ihre Heimat oder die eigene Familie. Sie hatten sehr gute Gründe zu fliehen: Krieg, Diskriminierung, Vertreibung oder wirtschaftliche Not. Der SKM Köln engagiert sich schon lange in der Flüchtlingsarbeit. Anfang 2015 hat er auch die Leitung für drei Kölner Übergangswohnheime übernommen und betreibt seit dem Herbst eine Notunterkunft für unbegleitete Minderjährige.

Ankommen in der neuen Umgebung

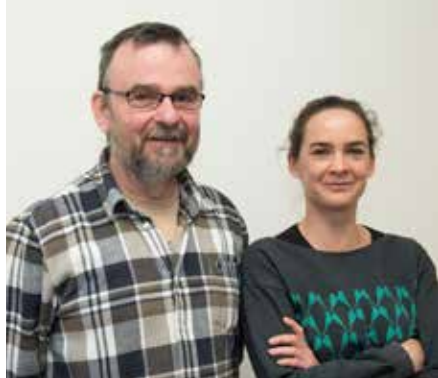
Der SKM Köln setzt damit zunächst einmal wie viele andere soziale Organisationen an der Not der zu uns kommenden Menschen an und richtet sein Handeln an der Zielhierarchie der Hilfen aus. Das bedeutet, dass zuallererst die grundlegenden Bedürfnisse nach Überleben und Sicherheit befriedigt werden müssen, bevor weitere Erfordernisse sozialer, kultureller und individueller Art zum Thema werden. Deshalb stand für den SKM Köln außer Frage, sich seit Anfang 2015 in den Wohnheimen in Worringen, Blumenberg und Longerich zu engagieren wie auch seit Herbst für unbegleitete Minderjährige in einer Notunterkunft auf dem Kriebelshof. Unterstützung kommt durch dort bereits langjährig existierende SKM-Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und zugleich von den Willkommensinitiativen, die von der ersten Stunde an tatkräftig mit anpackten und Angebote machten – sowohl in Bildung und Sprache als auch in Begegnung und Gemeinschaft. Seitdem gilt es, neben der Organisation des alltäglichen Lebens das Ankommen und eine erste Orientierung in der neuen Umgebung zu sichern. Ein besonderer Fokus liegt darauf, dass die Grundrechte vor allem von Kindern, z. B. auf Bildung, gewährleistet werden.

Perspektiven für Geflüchtete und aufnehmende Gesellschaft

Nach der Phase des Ankommens und Eingewöhnens sowie der Erfahrung von Schutz und Sicherheit steht die Frage nach den Lebensperspektiven an. Diese Frage beschäftigt zuerst natürlich die Geflüchteten selbst und sodann auch die ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen der Flüchtlingshilfe vor Ort. In den konkreten, individuellen Schicksalen spiegelt sich damit aber auch die große gesellschaftliche Herausforderung wider, vor der Köln, Deutschland und Europa stehen. Nach einem Jahr ist aus Sicht des SKM Köln dieser Punkt nun spätestens erreicht. Notwendig ist jetzt ein offener Austausch über Interessenlagen – unter- und miteinander, bei dem die Pole Abschottung und Integration keine umfassenden, wirklichkeitstauglichen Perspektiven bieten.

Eines steht jedoch fest: Unklarheit über Jahre ist menschenunwürdig und wer hier eine Zukunft haben soll, der bedarf der vollen Unterstützung – für eine menschenwürdige Perspektive!

Die folgenden Statements unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigen etwas von dem aktuellen Kosmos aus Sorgen, Ängsten, Hoffnung, Mitmenschlichkeit und Zukunftsfragen. ■



Ulrich Graf und Sonja Kox

Einrichtung: Wohnheim für Flüchtlinge, Langenbergstrasse 30, Köln-Blumenberg
Heimleitung: Ulrich Graf und Sonja Kox
Eröffnung: 01. Januar 2015
Wer lebt hier: Familien aus Albanien, Kosovo, Mazedonien, Bosnien, Serbien, Irak, Armenien, Ghana, Nigeria, Syrien, Ägypten



Nicole Thielen und Andreas Nellessen

Einrichtung: Wohnheim für Flüchtlinge, Hackhauser Weg 75, Köln-Worringen
Heimleitung: Andreas Nellessen und Nicole Thielen
Eröffnung: 18. März 2015
Wer lebt hier: hauptsächlich Kleinfamilien bis zu vier Personen aus Albanien, Afghanistan, Armenien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Pakistan, Russland, Serbien und Syrien



Andreas Schäfer

Einrichtung: Wohnheim für Flüchtlinge, Lindweiler Weg 117, Köln-Longerich
Heimleitung: Andreas Schäfer
Eröffnung: 1. April 2015
Wer lebt hier: Familien aus Syrien, Serbien, Kosovo, Tschetschenien

Sonja Kox: Die Übernahme des ersten Kölner Flüchtlingswohnheims stellte uns in Blumenberg vor große Herausforderungen: Vieles, was bisher nur theoretisch gedacht war, musste in der Praxis zeitnah umgesetzt werden. Das hieß zuweilen auch zu improvisieren. Das Engagement der Flüchtlingshilfe Blumenberg war von Anfang an groß, brachte und bringt uns wertvolle Unterstützung. Mit den Bewohnern haben wir durchweg positive Erfahrungen gemacht. Wir spüren die Freude, wenn man sich für sie interessiert und sie ernst nimmt. Sie sind immer sehr bemüht und kommen mit ihren Anliegen zu uns. Dass die Bewohner auf so engem Raum zusammenleben müssen, birgt natürlich Stresspotenzial. Zu handgreiflichen Konflikten kommt es nur sehr selten. Meistens können wir die Situation schon vorher beruhigen. Dabei setzen wir sehr auf Gespräche und fördern die Kommunikation untereinander. In regelmäßigen Bewohnerversammlungen geben wir den Anliegen und Anregungen der Bewohner Raum. Ebenso fördern wir den Dialog mit den direkten Nachbarn, zum Beispiel bei Festen hier im Haus. Wir wünschen uns Respekt, Wertschätzung und Freundlichkeit den Geflüchteten gegenüber, egal aus welchem Grund sie hierhergekommen sind. Das kann sich hierzulande kaum einer vorstellen und darüber sollte niemand urteilen. Auch wenn es in einigen Fällen keinen Anspruch auf Asyl gibt – die Gründe der Flucht sind menschlich immer nachvollziehbar. ■

Nicole Thielen: Hier in Worringen gibt es sehr hilfsbereite Nachbarn, die sich in der Willkommensinitiative organisieren oder punktuell Hilfe anbieten. In unserer Containeranlage sind die größten Probleme die räumliche Enge sowie die Gemeinschaftssanitäranlagen und -küchen, mit denen die Bewohner klarkommen müssen. Wir versuchen immer wieder für Toleranz den anderen gegenüber zu werben. Neben klärenden individuellen und gemeinsamen Gesprächen bieten wir auch gemeinschaftsstiftende Aktivitäten oder Feierlichkeiten an, bei denen alle miteinander ein schönes Erlebnis haben. Eine weitere Herausforderung ist die oft ermüdende Anzahl von bürokratischen Hindernissen, die die Familien alleine kaum überwinden könnten. Sie sind dankbar für unsere Hilfe und sagen uns das auch immer wieder. Insgesamt wünschen wir uns, dass in der öffentlichen Diskussion mehr das Individuum gesehen wird und nicht nur die Flüchtlingsproblematik. Neben den Problemen, die es natürlich gibt und die auch benannt werden müssen, bietet sich unserer überalterten Gesellschaft durch die vielen jungen Familien mit Kindern auch eine große Chance. ■

Andreas Schäfer: Die Nachbarn in Longerich waren anfangs sehr skeptisch und hatten große Bedenken gegenüber dem Wohnheim. Wir sind diesen Vorbehalten und Befürchtungen offen begegnet und haben Fragen und Anliegen im Dialog geklärt. Im persönlichen Kontakt, auch mit den Bewohnern, konnten viele Vorurteile ausgeräumt werden. Die größte Herausforderung ist, in einer Einrichtung mit verschiedenen Kulturen, unterschiedlichen sprachlichen, körperlichen und auch seelischen Erschwernissen Gemeinschaft zu gestalten. Wir versuchen, wie unsere Kollegen auch, die Konfliktkultur in Einzelgesprächen und in Gruppen zu stärken. Die Bewohner entwickeln durch ihre positiven Erfahrungen im Haus eine große Motivation, sich zu integrieren. Ein unterstützendes Miteinander in Kooperation mit Institutionen und Initiativen fördert die schnelle Selbstständigkeit. Wichtige Partner sind, neben den Kollegen im SKM, die ehrenamtlichen Helfer der „Willkommen in Longerich“-Initiative (WiLo) und der Lino Club. Für mich persönlich ist besonders wichtig, dass sich die Familien – auch mit Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer – gut einleben und die Kinder regelmäßig in den Kindergarten und in die Schule gehen. Und natürlich wünsche ich mir weiterhin einen guten Dialog mit den Nachbarn hier. Nur so kann Integration gelingen. ■

Es ist uns ein großes Anliegen, trotz aller Hürden und Widerstände, unsere Bewohner an der Gesellschaft teilhaben zu lassen.

(Ulrich Graf, Koordination Flüchtlingshilfe)



Sozialpädagoge Maik Tasche kennt die Anliegen junger Menschen

ALLEIN IM FREMDEN LAND

Text: Anke Patt

Fotos: Matthias Gill, Klaus Schiebel

Jugendliche auf der Flucht: Weit weg von den Eltern, allein im fremden Land – das ist für die meisten Kinder und Jugendlichen schwer vorstellbar. Für viele junge Geflüchtete aber ist es Realität. Sie haben in ihrer Heimat, Krisengebieten im Nahen Osten oder Afrika, oft unfassbar Grausames gesehen und erlebt, Angehörige verloren, sind nun allein auf sich gestellt und nicht selten unterwegs mit dem Auftrag, hier Geld für ihre Familien zu verdienen oder diese nachzuholen.

Nach einem langen Fluchtweg voller Strapazen und Hoffnungen erreichen sie nach der Erstaufnahme in Köln für 2 bis 3 Wochen den Kriebelshof. Hier kommen sie zum ersten Mal zur Ruhe und zum Nachdenken. Erinnerungen an Krieg, Verlust, Tod und Folter beschäftigen sie, auch mit Enttäuschungen müssen sie umgehen. Der Druck ist groß. Für die Jugendlichen ist hier alles fremd und sie spüren, dass sie selbst Fremde sind. Die Mitarbeiter können die Eltern nicht ersetzen, aber wenigstens Orientierung bieten. „Wir versuchen, ihnen zu helfen, sich mit der Realität anzufreunden und Vertrauen in das deutsche System zu entwickeln“, erklärt Mitarbeiter Maik Tasche. Dem SKM-Team ist es wichtig, dass die Jugendlichen nach dem kurzen Aufenthalt hier besser in der Lage sind, ihren eigenen Weg zu finden.

Ohne Miteinander geht es nicht

Dazu beitragen möchte auch die Kölner Schauspielerin Daniela Wutte, von Anfang an als ehrenamtliche Mitarbeiterin dabei. „Die Jugendlichen sind immer unfassbar dankbar, wenn sie Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommen. Sie sind in der Regel, auch wenn sie optisch schon teilweise wie ausgewachsene Männer wirken, noch ‚klein‘ und schutzbedürftig“, erzählt sie. Neben der Fürsorge, Essen, Kleidung und einem Schlafplatz müssten die Jungs schnell Deutsch lernen, damit sie sich austauschen und integrieren können.

Einmal pro Woche ist sie vor Ort, um das zu machen, was gerade passt: Sport, im Dialog Sprache vermitteln, zum Ausländeramt fahren oder einfach mit ihnen Zeit verbringen, so gut es geht mit der sprachlichen Barriere. Sie spüre Ängste, Sorgen und Ungewissheit bei den Jungs, die oft nicht wissen, was mit ihnen passiert, wie die Zukunft für sie aussieht. Das bestärke sie in besonderem Maße in ihrer Mitarbeit: „Ich denke, es gibt keinen anderen Weg als den des Miteinanders. Und es ist wichtig, den noch jungen Männern, die hier hinkommen und deren Lebenswirklichkeit sehr von Gewalt geprägt war, zu zeigen, wie unsere Kultur und auch unser Frauenbild aussieht – und dass sie hier willkommen sind.“ ■



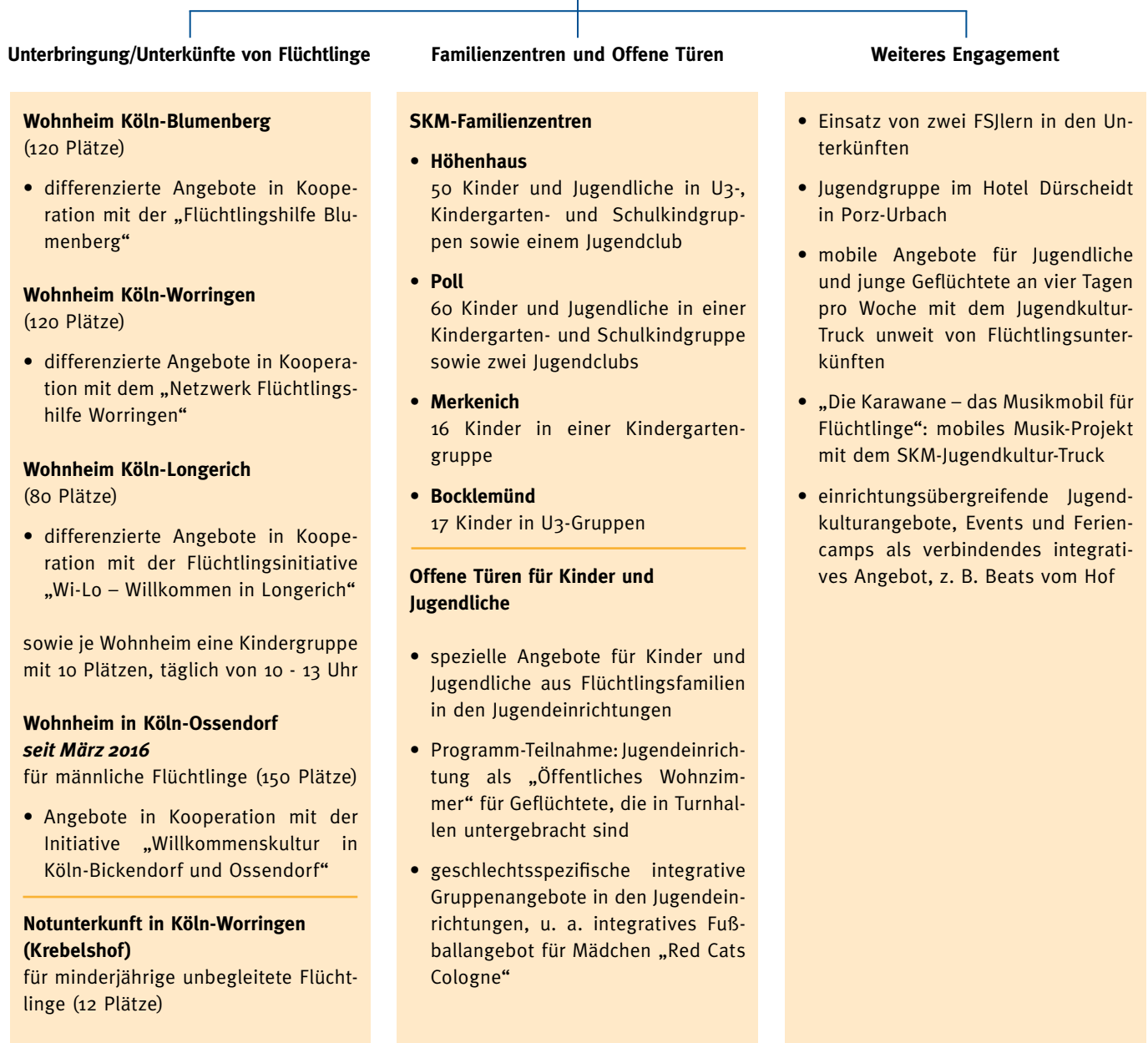
Schauspielerin Daniela Wutte vermittelt Bildung, Werte – und Lebensfreude

Der Kriebelshof

Der Kriebelshof ist eine Jugendeinrichtung im Kölner Norden und befindet sich in Worringen, einem Stadtteil im Bezirk Chorweiler. Zur Fortführung des nach Schließung zeitweise ausgesetzten Angebots hat sich 2013 ein Trägerverbund in Köln, bestehend aus SKM Köln, Soziales Zentrum Lino Club e. V. und Jugendzentren Köln gGmbH, zur gemeinnützigen Gesellschaft für urbane Jugendarbeit mbH (GUJA gGmbH) zusammen-

mengeschlossen. Die drei Träger bieten vielfältige Leistungen im Bereich SGB VIII an und setzen – unterschiedlich in Ausprägung und Spezialisierung – Offene Kinder- und Jugendarbeit in Köln um. Bislang ungenutzte, sanierungsbedürftige Räumlichkeiten wurden Ende 2015 zu einer Notunterkunft für UMA umgestaltet und bieten durch die Nähe zu den Angeboten im Jugendbereich diverse Synergieeffekte.

Flüchtlingsarbeit im SKM Köln



Interview: Anke Patt
Foto: Klaus Schiebel



Freut sich über engagierte Mitmenschen: Heike Sperber

Ehrenamt

ENGAGEMENT TUT GUT

Ehrenamtliches Engagement ist ein traditionelles Wesensmerkmal der Arbeit des SKM Köln. Katholische Laien fanden 1902 eine neue Aufgabe: Sie wollten (zunächst nur) Männern, die wohnungslos oder straffällig geworden waren, helfen. Damals wie heute tragen Ehrenamtliche einen großen Teil dazu bei, dass wichtige Angebote – für Männer, Frauen, Kinder und Jugendliche – gestaltet werden können.

Sie sind seit 2011 offiziell berufene Ehrenamtskoordinatorin beim SKM Köln. Wie kam es dazu?

Freiberuflich habe ich seit 20 Jahren Erfahrungen in der Schulung und Begleitung von ehrenamtlich engagierten Menschen in unterschiedlichen Bereichen. 2008 erhielt ich daher den Auftrag, Ehrenamtliche beim Aufbau des SKM-Familienhauses in Ossendorf in die Arbeit mit einzubeziehen. Ende 2010 bildete sich innerhalb des SKM eine Projektgruppe zum Thema Ehrenamt. Bald stellte sich heraus, dass der SKM seine Prozesse verbessern muss, damit Menschen, die ehrenamtlich tätig werden wollen, bedarfsgerecht vermittelt werden können.

Was machen Sie genau?

Neben der Beratung zur Gewinnung Ehrenamtlicher, (m)einem Beitrag zu deren Wertschätzung und der Unterstützung in der Konfliktbearbeitung suche ich neue

Einsatzfelder, schreibe Anträge für förderungsfähige Projekte, achte auf die Umsetzung der gesetzlichen und erzbischöflichen Rahmenbedingungen. Außerdem erzeuge ich Sensibilität dafür, dass Ehrenamtliche Brücken bauen zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und dass sie die Toleranz für Menschen am Rande erhöhen.

Welche Menschen möchten sich engagieren und mit welchem Ziel?

Viele möchten sich engagieren, unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer Herkunft und Status. Mittlerweile gibt es rund 365 offiziell angemeldete Ehrenamtliche innerhalb des SKM Köln – davon 1/3 allein in den Flüchtlingsinitiativen. Sie wollen unsere Gesellschaft mitgestalten, zumindest temporär etwas für andere tun, ihre Freizeit sinnvoll einsetzen und Integration ermöglichen – und einfach auch nur Spaß am Miteinander haben.

Was ist in der Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern wichtig?

Ehrenamtliche sind eigensinnig. Ich meine das im besten Sinn des Wortes. Wenn sich Ehrenamtliche nicht wohl fühlen in ihrer Tätigkeit oder in einer Einrichtung, dann benötigen sie kein aufwendiges Verfahren für ihre „Kündigung“. Da sie kein Geld erhalten, sind andere Dinge wichtig, wie Wertschätzung, Einbindung in die Dienstgemeinschaft, Begegnungsmöglichkeiten und Kostenerstattungen. Das erfordert zeitliche, aber auch finanzielle Ressourcen, die, wie überall, mitunter knapp bemessen sind.

Gibt es besondere Herausforderungen?

Manchmal gibt es sehr spezielle Vermittlungswünsche, sowohl auf Seiten der Kollegen als auch auf Seiten der Ehrenamtlichen. Dann ist meine Kreativität gefragt und die visionäre Tatkraft aller. Das klappt manchmal besser, manchmal weniger gut. Es ist halt wie im richtigen Leben. **lacht*

Mit den Flüchtlingen kamen auch die Vor-Ort-Initiativen der freiwillig Engagierten. Ehrenamt wurde in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen. Hat sich Ihre Arbeit dadurch verändert?

Hier hat sich einmal mehr gezeigt, wie hoch die Bereitschaft vieler Menschen ist, sich freiwillig zu engagieren. In der konkreten Arbeit ist die Kooperation nicht immer einfach. Die Menschen engagieren sich in den zumeist nachbarschaftlich organisierten Willkommensinitiativen und sehen sich dabei einem Träger gegenüber, der bestimmte Standards einhalten muss, dessen Vorgaben den eigenen Vorstellungen manchmal entgegenstehen. Da rappelt es auch schon mal.

Wenn Sie zurückblicken – an welche Erlebnisse erinnern Sie sich besonders?

Da fällt mir zum Beispiel unser erster „ehrenamtlich tätiger“ Hund ein. Der Besitzer suchte einen neuen Einsatzbereich für den als Demenzhund ausgebildeten Vierbeiner. Wir ermöglichten Herrchen und Hund den Kontakt zu behinderten Kindern in einem integrativen Familien-

zentrum. Oder der Mann, der unbedingt in der Suchthilfe tätig werden wollte, weil er als Angehöriger dort gut beraten worden war. Oder die Frau, die nach schwerer Krankheit ihrem Leben wieder mehr Sinn geben wollte. Das alles hatte ich vorher nicht für möglich gehalten. Es hat mir nochmal gezeigt, dass es DEN EHRENAMTLICHEN nicht gibt und sehr individuell geschaut und vermittelt werden muss.

Gibt es noch etwas, das Sie besonders bemerkenswert finden?

Dass es Menschen gibt, die sich 20 Stunden wöchentlich engagieren, ohne Abgrenzungsschwierigkeiten zu haben. Bemerkenswert ist, dass immer wieder durch ehrenamtliches Engagement Perspektiven bei Klienten, Ehrenamtlichen, aber auch bei Kollegen erweitert werden. Und dann sorgen Ehrenamtliche auch noch für eine kostenlose Qualitätskontrolle; sie stellen Abläufe in Frage und machen auf blinde Flecken aufmerksam.

Welches Signal möchten Sie – und nicht zuletzt der SKM Köln – mit Ihrer Arbeit setzen?

Nicht erst seit der Ankunft der Flüchtlinge ist klar, dass wir die Aufgaben unserer Gesellschaft nicht lösen können ohne das Engagement vieler. Aus meiner Sicht haben die Wohlfahrtsverbände dabei die Aufgabe, die Arbeit mit Ehrenamtlichen in ihr Hilfeangebot mit einzubeziehen. Es ist wichtig, dass die Ehrenamtlichen gute Strukturen vorfinden, damit ihre Hilfsbereitschaft nicht verpufft. Ehrenamt kann aber auch eine Rückkopplung in die Gesellschaft bewirken, denn die freiwillig Engagierten sind immer auch Botschafter und Multiplikatoren der Arbeit.

Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit?

Ich wünsche mir auch weiterhin viele unterschiedliche Menschen, die uns unterstützen. Dabei sind auch Querdenker und Ideengeber herzlich willkommen, denn Ehrenamtliche erweitern nicht nur eigene Horizonte und die der Klienten, sondern auch die der Fachkräfte! ■

Heike Sperber

ist seit 1990 im SKM Köln beschäftigt, unter anderem im Bereich Ambulante Hilfen zur Erziehung und im Familienhaus in Ossendorf. Mit über 20 Jahren Erfahrung in der Begleitung und Schulung von Ehrenamtlichen ist sie seit 2011 zuständig für alle Fragen rund um die Koordination von Ehrenamt.



Es gibt sie (noch): Bänke für Begegnungen – auch ganz unterschiedlicher Menschen

MENSCHEN BRAUCHEN MENSCHEN

Text: Frank Überall

Fotos: Klaus Schiebel; HMKW Hochschule

Mitten in Köln eine Bank zu finden, auf der man sich einfach niederlassen und den Anblick der pulsierenden Stadt genießen kann, ist gar nicht so einfach. Freilich lassen sich viele solcher Sitzplätze in der kommerziell betriebenen Gastronomie finden. Aber nicht jeder kann oder mag sich einen Kaffee für drei Euro leisten, nur um mal ein paar Minuten innezuhalten. Öffentlicher Raum wird zunehmend nicht mehr zur allgemeinen Entfaltung als Bürgerin oder Bürger gesehen. Stattdessen wird von sogenannten Experten „zweckfreies Flanieren“ als auffällig abweichend gebrandmarkt, weitreichende Einengung und

Überwachung wird als umfassendes Allheilmittel gesehen. Diese Allgegenwart unterschiedlicher Arten von Kontrolle hat mit dem Ideal der bürgerlichen Freiheit zuweilen nur noch wenig zu tun.

Zudem spielt sich gesellschaftliche Realität in weiten Teilen in der virtuellen Welt ab. An dieser Stelle soll die Bezeichnung als „soziale Netzwerke“ bewusst vermieden werden. Denn bei aller vernetzenden Verbindung kann man die digitale Spielerei kaum im Wortsinne als sozial bezeichnen. Viele gesellschaftliche Gruppen sind nicht nur in der realen Welt abgeschnitten

von Teilhabe, sondern auch in der schönen neuen Onlinewelt.

Eine lebendige Stadtgesellschaft muss die Aufgabe wahr- und annehmen, diesem Trend entgegen zu wirken. Es gibt so viele Gruppen, die ein echtes soziales Netz brauchen. Dafür aber muss man diese Menschen zu allererst einmal wahrnehmen. Dass das kaum geschieht, kann man an vielen Stellen beobachten. Wer setzt sich schon mit den Frauen und Männern auseinander (und auf eine Bank), die ohne Dach über dem Kopf auf der Straße leben? Wer kümmert sich um Zuwanderer, von de-

nen wir alle irgendwie Integration verlangen, mit denen die meisten aber keinerlei Kontakt haben?

Ein Beispiel dafür sind die Randgruppen, die in der Silvesternacht massenweise Straftaten begangen haben. Wir müssen uns damit beschäftigen, wie ein solches Überborden von Aggressivität, unsozialem Verhalten und Gewalt zustande kommt. Wie bei zahlreichen anderen Straftaten findet man den Grund erst, wenn man sich mit der gesellschaftlichen Realität der Täter beschäftigt. Wer aber macht das? Politische Appelle wie „Wir schaffen das“ bleiben allzu häufig wirkungslose Leerformeln.

Ohne Netz auf harten Boden

Der SKM ist – wie viele andere soziale Organisationen – eine der tragenden Säulen unserer Stadtgesellschaft. Die Herausforderungen mögen sich immer wieder verändern, letzten Endes geht es aber immer um das Gleiche: Gesellschaftliche Teilhabe für diejenigen ermöglichen, die bisher keine Chance darauf bekommen haben. Die Bedürfnisse derer, die keine prägnante öffentliche Stimme haben, müssen auf den Punkt gebracht werden. Gegenüber Politik und Verwaltung muss darauf aufmerksam gemacht werden, welchen Wert echte soziale Netze gerade in der analogen Welt haben: rund um Dom und Hauptbahnhof, aber auch von Porz bis Chorweiler, von Kalk bis Lindenthal.

Da gibt es noch viel zu tun. Menschen werden auch in Köln immer noch mit ihrer Not alleine gelassen, ihnen wird keine Perspektive gegeben. Die Folge ist bei manchen Gruppierungen eine Abkehr vom zivilisierten Zusammenleben, von dem, was wir eine funktionierende Gesellschaft nennen. Wer sich vom sozialen Netz nicht mehr aufgefangen fühlt, fällt eben auf den harten Boden des subjektiven Überlebenskampfes. Das kann zu einem Absturz in zerstörerisches Handeln führen – bei den einen selbstzerstörerisch, bei den anderen richtet sich die Aggression nach außen. Eben in Richtung unserer Stadtgesellschaft.

Deshalb ist es so wichtig, das soziale Netz immer wieder zu überprüfen und es bei neuen Herausforderungen auch neu zu justieren. Der SKM ist in diesem Sinne ein wichtiger Knotenpunkt im Kölschen Netz. Die aktive soziale Arbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen sorgt dafür, dass unsere Stadt lebenswert bleiben kann. Ohne die fachlich fundierte Unterstützung derer, die sich in unserem Netz nicht (mehr) aufgehoben fühlen, kann eine friedliche und freie Gesellschaft nicht funktionieren. Die Spirale aus Gewalt und Repression darf sich nicht weiter drehen. Dass das Thema uns alle betrifft, haben nicht nur die Ereignisse der Silvesternacht gezeigt. Es gibt viele weitere Punkte, an denen man ansetzen muss. Menschen, die vom Netz objektiv kaum noch gehalten werden, gibt es in sozialen Brennpunkten in der ganzen Stadt. Das hat nichts mit ihrer Herkunft, Nationalität oder Religion zu tun. Es geht einfach darum, dass soziale Investitionen von der Politik allzu oft als „rausgeworfenes Geld“ betrachtet werden. Der Primat kommerzieller Anreize und formaler Ordnung wird über den Wert des gemeinsamen Zusammenlebens gestellt. Nicht immer, aber immer öfter. Die häufig fehlenden Sitzbänke im öffentlichen Raum sind ein trauriges Symptom dafür. ■



Prof. Dr. Frank Überall

lebt als Journalist in Köln. Er lehrt Medien- und Sozialwissenschaft an der HMKW Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft. Ehrenamtlich ist er zudem Bundesvorsitzender des Deutschen Journalisten-Verbands (DJV).



Seite an Seite aktiv: die „Feger“ mit Andreas Hecht, Jobcenter-Chef Olaf Wagner und SKM-Vorstand Markus Peters beim Presseauftakt im August 2015

KÖLNER FEGER

STRASSE KEHREN GEGEN VORURTEILE

TEXT: Andreas Hecht, Jane van Well

FOTOS: Dominic Röltgen, Jane van Well, Anke Patt

Wohnungslose und drogenabhängige Menschen werden im öffentlichen Raum häufig als störend empfunden, weil viele denken, dass sie laut sind, Dreck hinterlassen und nicht sichtbar etwas zu einer funktionierenden Gesellschaft beitragen. Seit Mitte letzten Jahres sind fünf bis sechs Männer in leuchtend orangen Hosen und blauen Westen mit Reinigungsequipment in der Kölner Innenstadt unterwegs. Die „Kölner Feger“ nehmen buchstäblich den Besen in die Hand und packen auf öffentlichen Plätzen da an, wo andere ihre Spuren hinterlassen haben. Sie setzen damit ein sichtbares Zeichen: Wir tun was!

Das Angebot „Kölner Feger“ ist Teil niedrigschwelliger Hilfen des SKM Köln am Kölner Hauptbahnhof und wendet sich ausschließlich an Substituierte mit Leistungsansprüchen im Rahmen des SGB II. Die Tätigkeit besteht in der Reinigung an besonders durch Wohnungslose oder Drogenabhängige belasteten Straßenzügen und öffentlichen Orten. Ein Einstieg in Beschäftigung besteht in

einer niedrigschwelligen und regelmäßigen, also anforderungsarmen Heranführung an eine Tätigkeit.

Die Ziele der Teilnehmenden sind auf der einen Seite die Einführung in Arbeitstugenden wie zum Beispiel Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Pflichtbewusstsein, Zusammenarbeit und berufliche Perspektivenbildung. Auf der anderen Seite ist durch die Beschäftigung zumindest ein Teil des Tages klar strukturiert, in dieser Zeit werden keine Drogen oder Alkohol konsumiert, und es gibt klare Handlungsaufträge. Die Mitarbeit wirkt der Langeweile und dem Nichtstun entgegen, und am Ende der Arbeitswoche gibt es eine kleine, finanzielle Entlohnung.

Ziele auf der öffentlichen Seite sind die Reinigung und Entmüllung von besonders belasteten Gebieten, die Entlastung des öffentlichen Raumes und die Verbesserung des städtischen Klimas zwischen Bürgern und Angehörigen von sogenannten Randgruppen. Eine fest definierte Gruppe von fünf bis sechs Klienten durchstreift in Begleitung eines Anleiters auf festgelegten Routen

die Innenstadt und sammelt Unrat, Hinterlassenschaften von Suchtmittelkonsum und anderen Müll. Der Abfall wird in Säcken an festgelegten Orten abgestellt und von den Abfallwirtschaftsbetrieben eingesammelt. Zentrale Voraussetzung für das Projekt ist die Genehmigung des Jobcenters zum Einsatz von Langzeitarbeitslosen in Arbeitsgelegenheiten (AGH), sogenannten Ein-Euro-Jobs. Die Abfallwirtschaftsbetriebe der Stadt Köln unterstützen das Projekt mit Logistik, Kleidung, Werkzeug und Material. Die Deutsche Bahn AG stellt Raum zur Unterbringung des Werkzeuges zur Verfügung. Mit weiteren wichtigen Kooperationspartnern wie der Polizei, dem Ordnungsamt und anderen städtischen Fachämtern, den Kölner Verkehrsbetrieben und weiteren Akteuren gibt es Absprachen logistischer und ideeller Art, gegebenenfalls auch finanzielle Unterstützung für das Projekt.

Nach einer Vorbereitungsphase konnte die Pilotphase Mitte Juni 2015 erfolgen. Zunächst war ungewiss, wie das neue Angebot angenommen würde. Aus der Kollegen- und Kooperationspartnerschaft und vor allem von der Klientel selbst wurde das Projekt begrüßt und für sinnvoll befunden, aber gleichermaßen auch in Frage gestellt. Warum sollten sich langjährig Drogenabhängige ohne jeglichen Bezug zu regelmäßiger Beschäftigung im Sinne von Arbeit freiwillig melden? Was sollte neben einer monatlichen sicheren Einkunft von ALG II noch zusätzlich zu Arbeit motivieren? Und wenn ja, warum dann für so wenig Geld schuften? Es gibt aber gute Beweggründe: Man kann sich ausprobieren, neue Perspektiven finden, mal etwas anderes erleben, man möchte sich verändern, eine Rolle einnehmen, in „Uniform“ in der Öffentlichkeit stehen, sich präsentieren und zeigen, dass man anders ist, als das Vorurteil es glauben machen will.

Sich neu erleben ...

Seither treffen sich jeden Morgen um 8.30 Uhr fünf bis sechs durch das Jobcenter zugewiesene Substituierte in der Kontaktstelle zum Frühstück und starten von dort aus ihre Routen. Der Arbeitstag endet um 12.30 Uhr mit einer kurzen Abschlussbe-

Wiedererkennungswert: Arbeitskleidung mit eigenem Logo



sprechung. Neben der Sammeltätigkeit beschäftigen sich die Teilnehmer des Projektes auch mit den alltäglichen Themen der Arbeitswelt wie dem Einhalten von Vorgaben, Absprachen, Verbindlichkeit und Kommunikation, und sie beschäftigen sich mit ihrer Vorbildfunktion als Träger von Dienstkleidung mit einer Rolle, die während der Arbeitszeit über ihrem privaten Leben steht. Ein weiterer und hochinteressanter Aspekt der Tätigkeit ist die Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit ihren bisherigen Verhaltensweisen und Normen. Im Suchtalltag kreisen jegliche Überlegungen um Beschaffung von Geld, Drogen und Konsum, meist in kriminellen Kontexten. In ihrer Tätigkeit bei den Kölner Fegern wird den Teilnehmenden bewusst, dass sie während ihrer Arbeitszeit anders handeln, als sie es bisher taten oder sich gar in ihrem Privatleben aktuell verhalten würden. Zum Beispiel beim Fund einer Geldbörse, die bei der Polizei abgegeben und nicht einbehalten oder verkauft wird, oder beim Austragen von Konflikten, die nicht in Gewalt enden. Die Teilnehmer entwickeln eine Sensibilität für ihre eigengesetzlichen Verhaltensweisen, sie beginnen über sich selbst zu staunen, dass es ihnen möglich ist, mit der Veränderung ihrer Rolle auch prosoziale Normen einhalten zu können.

... bringt Veränderung

Diese Veränderungseffekte treten nicht von selbst ein. Die Arbeitsanleitung erfordert eine permanente Aufforderung zur Auseinandersetzung mit Milieus und Lebensstil, Ansprache und Steuerung, aber auch Ermutigung und Zuspruch. Regelmäßige Reflexionen der Motivation, des Arbeitsverhaltens und eine persönliche Zielplanung helfen dabei den Spannungsbogen zu halten. Neben Schutz und Versorgung geht es heute mehr denn je um die Teilhabe der Betroffenen, um die Erfahrung von Sinn und Wertschätzung. Denn auf das Überleben folgt das Leben. ■

Aus: *Neue Ansätze in der Suchthilfe. Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 1/2016 – Gekürzte Version*

Interessantes Fundstück: ein Paket mit Dokumenten



AUS ALT MACH NEU

Text: Anke Patt

Fotos: Klaus Schiebel, Anke Patt

Die Einrichtung „De Flo“, wegen ihrer Möbelhalle auch gerne als das „größte Wohnzimmer von Nippes“ bezeichnet, bietet seit 30 Jahre Lebensperspektiven durch Beschäftigung für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. 2015 wurde sie in eine gGmbH umgewandelt und Chef Rainer Best übergab den Staffelstab an Régis Triller.

Hauptberuflich Mitmensch: Rainer Best

30 Jahren war Rainer Best Einrichtungsleiter bei „De Flo“. Eingestiegen über das Anerkennungsjahr fand er in den 80ern rasch Gefallen an dem Handlungsfeld Nichtsesshaften-, Straffälligen- und Durchreisenden-Hilfe und zunächst eine Betätigung im Aufbau der Fachberatungsstelle für Wohnungslose am Hauptbahnhof. „Man muss Menschen lieben, um diese Arbeit machen zu können, aber man kriegt auch viel zurück“, beschreibt er seine Motivation auch heute. Und auch nach vielen Jahren gebe es kaum einen Tag, an dem man nichts dazulernen könne. Spannend war für den Kölner aus sozialarbeiterisch und christlich geprägtem Elternhaus, 1986 in Nippes einen komplett neuen Arbeitszweig aufzubauen, für und mit Menschen, die durch einen massiven biografischen Bruch aus dem Leben gefallen sind und ihren Arbeitsalltag nicht mehr stemmen konnten. Die Automatisierung von Arbeitsprozessen habe zudem den Wegfall von Arbeitsplätzen für gering qualifizierte Menschen sehr stark beschleunigt. „Früher hat man den Theo, Hans oder Paul mitgenommen, der konnte den Hof kehren“, erzählt Best. Als auch die Lagerhaltung zunehmend auf Schiene oder Straße verbracht wurden, war großer Ideenreichtum für sinnstiftende Tätigkeit gefragt.

Gestartet als SKM-eigene Beschäftigungs- und Aufbauhilfe wurde in „De Flo“ schnell klar, dass die Menschen etwas können, nämlich das, was man mit der Hände Arbeit erledigen kann. Und dass sie über wertvolle Fähigkeiten verfügen: „Man braucht Ideen, um auf der Straße zu überleben“, erklärt Diplom-Sozialarbeiter Best. Und die wurden auch in „De Flo“ gebraucht, z. B. beim „Upcycling“ von Möbeln. Und so wurde aus einer anfänglichen Handschlagvereinbarung mit den Menschen eine systematisierte Beschäftigung für die, die Durchhaltevermögen mitbrachten. Daraus entwickelte sich das Prinzip der Beschäftigungshilfe. Die auf dieser Basis gemachten Erfahrungen der Einrichtung flossen als fachliche Beiträge in die Weiterentwicklung der Hilfen, immer mit dem Ziel, ein komplexes Angebot für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten zu schaffen: Arbeit als Hilfe zum Leben, Wohnen und Arbeiten als sinnstiftende Lebensperspektiven. „De Flo“ wurde gar Mustereinrichtung des LVR, ermöglichte Schutz-



Rainer Best (links) und Régis Triller (rechts) – Kontinuität und Wandel im „größten W

raum und gab den Menschen Sinn, Struktur, Gemeinschaft. „Mein Anliegen war es immer, eine Identifikation mit der Einrichtung zu schaffen, ein starkes Wir-Gefühl zu prägen und damit ein ‚Zurückholen‘ in die Gemeinschaft zu ermöglichen“, erzählt Rainer Best. Als große Herausforderung beschreibt er die Bedrohung durch die Hartzschen Reformen: „Früher stand die Freiwilligkeit stärker im Fokus, mit dem SGBII gab es einen kompletten Paradigmenwechsel. Der Fokus lag nicht auf der Überwindung sozialer Notlagen, sondern in der Aktivierung mit starken restriktiven Mitteln.“

Nach 30 Jahren übernimmt Best noch einmal eine neue Aufgabe: die Entwicklung von Angeboten in der Notunterbringung nach dem Ordnungsbehördengesetz. Den Staffelstab hat er bereits im Herbst letzten Jahres an Régis Triller übergeben, mit dem Wunsch für eine allzeit gute Hand, die Möglichkeit, Ideen zu verwirklichen, und die Unterstützung durch gute Netzwerke. „Meine hat er“, lacht er anerkennend.

Über „De Flo“

Mitten in Köln-Nippes, in der Florastraße 114-122, befindet sich seit nunmehr 30 Jahren „De Flo“. Die Einrichtung beschäftigt 14 festangestellte Mitarbeiter und bietet 54 Männern mit besonderen sozialen Schwierigkeiten Hilfen durch Beschäftigung in den unterschiedlichsten Gewerken an. Da gibt es die Handwerksbereiche Maler- und Lackierarbeiten, Garten- und Landschaftsbau sowie die Schreinerei und den Transport. In der Möbelhalle kann jedermann Gebrauchsmöbel und Hausrat kaufen. Hier ist täglich von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr geöffnet, freitags bis 12.30 Uhr. Eine gut sortierte Kleiderkammer, das sogenannte „Kleiderstübchen“, wird hauptsächlich von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen geführt. Es hat am Montag und Donnerstagnachmittag geöffnet.



ohnzimmer von Nippes“

Sozial motivierter Manager: Régis Triller

Wenn Régis Triller morgens die Einrichtung betritt, fällt ihm häufig irgendetwas auf oder ein, was er gleich in die Tat umsetzen möchte: „Heute habe ich mir einen Klienten 'geschnappt' und mit ihm Möbel gestellt“, erzählt er schmunzelnd. Aber er habe im letzten halben Jahr seit der Aufnahme seiner Tätigkeit als Geschäftsführer der „Gemeinnützige SKM Köln – DE FLO GmbH“ rasch gelernt, dass man hier immer nur ein bisschen Gas geben könne, sonst hänge man die Menschen ab. Und das sei so gar nicht sein Ziel. Mitnehmen will er sie und dabei erlebe er eine große Motivation der Menschen, Dinge mitzugestalten, und zwar bei Klienten und Kollegen gleichermaßen. „Die Leute spüren, jetzt passiert was, und haben viele Ideen“, die er gerne in seine Überlegungen einbeziehe, erzählt der 42-Jährige. Und so startet jeder Arbeitstag mit einem kurzen Blitzlicht im Kollegenkreis zu

Befindlichkeiten, anstehenden Aufgaben und Mitarbeiterinsatz. Angetreten ist der gelernte Einzelhandelshandelskaufmann und studierte Betriebswirt, um die Einrichtung vor dem Hintergrund veränderter Rahmenbedingungen, z. B. verknappter Ressourcen, wirtschaftlich effizient aufzustellen. Dafür brauche es vor allem Strukturen, die es ermöglichen, Arbeitskraft zurückzugewinnen und gleichzeitig zuverlässig Geld zu verdienen. Das Verständnis für einen sozialen Betrieb bringe er vor allem aus vielen Jahren ehrenamtlicher Jugendarbeit mit. An der Arbeit mit den Klienten habe sich nichts geändert. Die sei weiter fest in der Hand von Anleitern und Sozialdienst. „Mein Job ist es, den Laden zu schmeißen“, erklärt Triller. Und so ist sein Tag eine Mischung aus Management der unterschiedlichen Gewerke, Entwicklung von Verwaltungsprozessen, Öffentlichkeitsarbeit, konkretem Vor-Ort-Sein, Netzwerkpflege sowie Klienten- und Kundenkontakt. „Ich möchte wissen, was läuft, aber auch, wo der Bedarf ist. Nur so kann ich den Verkauf gezielt steuern“, erklärt Triller. Das heißt aber auch, bei „Neuankömmlingen“ aus Wohnungsaufösungen schneller zu entscheiden, was gehen muss und was bleiben darf. „Wir brauchen den Raum, um anders arbeiten zu können, z. B. um Möbel in Miniserie zu bauen, wie die Betten für die Notaufnahme für die UMAs (Anm.: unbegleitete minderjährige Ausländer) im Kriebelhof (Anm.: einer Jugendeinrichtung, an der der SKM Köln beteiligt ist)“, so Triller. Seine Erfahrung aus dem Verkauf hochwertiger Einrichtungsgegenstände in einem Möbelhaus kommt ihm dabei sehr zugute. Und dennoch ist er zuweilen fasziniert von dem, was die Wohnungsaufösungen so mit sich bringen. Ein Job zwischen alt und neu – Ideen hat der quirlige Geschäftsführer noch viele und ist froh, dabei manches Mal auf die Erfahrung des alten Hasen Rainer Best zurückgreifen zu können. ■

Oft überraschende Entdeckungen: Régis Triller sichtet einen „Neuzugang“



Kleiderstübchen: Gebrauchtes macht Mode





TEAM BERMICO: EINSATZ FÜR VIER WÄNDE

MIT BERATUNG UND MIETCOACHING GEGEN DROHENDEN WOHNUNGSVERLUST

Text: Anke Patt

Foto: Klaus Schiebel

Beate Jäger kommt heute ganz entspannt zum Termin mit Sven Pierkes vom SKM Köln. Es ist das letzte einer Reihe von Gesprächen, die die Bürokratie mit dem Sozialarbeiter geführt hat. Kurz vor dem drohenden Verlust ihrer Wohnung wurde sie durch den Gerichtsvollzieher mit Pierkes vom Team „BerMico“ in Kontakt gebracht. Nach zwölf Jahren in ständigen Wellen zwischen Zeitarbeit-Job und Kündigung war sie nach einem erneuten, völlig unerwarteten Jobverlust in eine bedroh-

liche Notlage geraten. Ein Mietrückstand drückte sie schon länger, daher hatte sie mit der Wohnungsbaugesellschaft Ratenzahlungen vereinbart, die sie nun unmöglich weiterhin leisten konnte. Und plötzlich stand auch noch Gerichtsvollzieher Bauer mit der Räumungsklage vor der Tür, ein weiterer Schlag für die 56-Jährige. „Ich bin nach dieser jahrelangen Achterbahnfahrt und der nun scheinbar ausweglosen Situation, auch noch mein Zuhause zu verlieren, emotional wirklich abgerutscht“, be-

schreibt Jäger die Situation. Und weil sie offensichtlich nicht mehr konnte, schrieb sie der Arzt erst einmal krank. Sie war kurz davor, einfach aufzugeben, doch Bauer, der sich auch als „Zünglein an der Waage“ sieht, riet ihr, den Kontakt mit BerMico zu suchen.

BerMico ist ein dreijähriges Modellprojekt aus Landesmitteln für den Bezirk Ehrenfeld. Für Sven Pierkes und seine beiden Kollegen Klara Wiese-Küpper und Georg Quinker ist der Name Programm. Sie sind gleichermaßen Zuhörer, Klärer, Moderator und Vermittler. Beate Jäger hat besonders ein psychosoziales Coaching gebraucht. „Sie hatte eigentlich alles im Gepäck, was man für die Bewältigung einer solchen Situation braucht: den Willen und auch die Idee von den nötigen Schritten. Sie hatte sogar schon den Kontakt zur Stadt gesucht und um Unterstützung gebeten“, berichtet Coach Pierkes. Doch die Kündigung im laufenden Job-Verfahren sei schließlich der berühmte Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Pierkes hörte erst einmal zu, beruhigte, vermittelte Kontakte, fädelt Gespräche ein. Da Jäger, nun auch in einer unterstützenden Therapiemaßnahme, für alle Beteiligten eine zuverlässige Größe darstellte, waren diese bereit, einem abgestimmten Verfahren zuzustimmen. Jäger kam das Glück im Unglück zu Hilfe: Durch eine kleine Erbschaft konnte sie einen ersten Betrag zurückzahlen. Bald darauf fand sich auch in der Zeitarbeitsfirma eine neue Beschäftigung – „sogar mit Potenzial“, strahlt sie heute. Nur ein halbes Jahr insgesamt dauerte der Prozess vom Sturz ins Bodenlose bis zur Rückkehr in die Normalität. Eher ein Ausnahmefall für Sven Pierkes und seine Kollegen. Die Fälle seien sehr unterschiedlich, auch wegen der Ressourcen der Hilfesuchenden. Manche Klienten brauchten eher eine faktenbasierte Beratung, andere, wie Beate Jäger, eher moralische Unterstützung. Es brauche ein Gespür für Situation und Menschen, bekräftigen sowohl Pierkes als auch Jäger. Ohne Empathie gehe es in diesem Job nicht.

Sven Pierkes erzählt, dass manche Betroffenen zwar dringend Hilfe benötigen, die-

sen Bedarf aber nicht sehen und zuweilen auch aggressiv und weit weniger kooperativ und engagiert mit der bedrohlichen Situation umgehen als Beate Jäger. Das Ziel des Projektes ist jedoch in allen Fällen gleich: Wohnraum zu erhalten und damit den Folgen des Wohnungsverlustes vorzubeugen. Pierkes betont dabei den präventiven Charakter des Projektes, d. h., die Unterstützung greife bereits bei ersten Problemen wie Abmahnungen und Kündigungen. Aber auch mietwidriges Verhalten und Streitigkeiten im Wohnumfeld können Themen für ein frühzeitiges Coaching sein. Das Spektrum der Unterstützung reicht dabei von Beratung und interventiven Sofortmaßnahmen bis zur konkreten Hilfeplanung.

Die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk wie der Fachstelle Wohnen, Vermietern, Fachdiensten des SKM und anderer Träger im Sozialraum, Anwälten und Gerichtsvollziehern sei dabei durchweg gut. Beate Jäger ist jedenfalls sehr froh über diese Hilfe, die sie auch im erneuten Ernstfall wieder erhalten würde. Und Sven Pierkes resümiert: „Es macht Spaß für BerMico zu arbeiten und Menschen wie Frau Jäger dabei zu unterstützen, ihre Wohnung zu behalten und Obdachlosigkeit vorzubeugen.“ Bei Kooperationswillen aller Beteiligten könne BerMico noch viele Mietverhältnisse vor der Auflösung bewahren. ■



Text und Foto: Anke Patt

Auf geht's: die erste öffentliche SKM-Film Premiere im Cinenova Köln

ART OF BUDGET

EIN KUNST-FILM-PROJEKT ZUM THEMA GELD, KONSUM UND SCHULDEN VON SCHÜLERN FÜR SCHÜLER

Nach einem Jahr intensiven Brainstormings, Entwickelns und Umsetzens fand am 21. August 2015 die Film Premiere von „Art of Budget“ im Cinenova in Köln statt. Fünf Schulen aus Köln und Bonn präsentierten die Ergebnisse ihres Filmschaffens rund um die Thematik „Geld – Konsum – Schulden – Werte – Normen“ – unterstützt von fünf jungen Filmkünstlern und im Diskurs mit der Schuldnerberatung des SKM Köln. Dabei heraus kamen 11 ambitionierte Kurzfilme ganz unterschiedlicher Genres: von fiktionalen Stoffen über dokumentarische Inhalte bis zu Animationsfilmen und Interviews – die von den rund 350 Premierengästen, vornehmlich Schülern, aber auch Personen aus Politik, Wirtschaft und Fachpublikum sowie Sponsoren, begeistert aufgenommen wurden. Im Rahmen einer Preisverleihung durch die Sponsoren und

Unterstützer Sandra Eckert (Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW), Dr. Ralf Heinen (Bürgermeister der Stadt Köln), Jens Pollmann (PwC WP, Köln), Thomas Hoyer (CaritasStiftung, Köln) und Veranstaltungspatin und Schauspielerin Daniela Wutte erhielten die beteiligten Schüler eine Urkunde und Preise in Form von u. a. Freikarten für verschiedenste Aktivitäten. Die Filme werden nun in der Präventionsarbeit der Schuldnerberatung des SKM Köln eingesetzt. Das Projekt soll aber auch Nachahmer in der kreativen Auseinandersetzung mit dem Thema finden, wünscht sich Projektleiterin Claudia Grünbauer. Eine DVD mit den Filmen ist über die Schuldnerberatung des SKM Köln erhältlich. Weitere Infos www.art-of-budget.de ■

WAS 2015 NOCH GESCHAH

IN EINIGEN EINDRÜCKEN ZUSAMMENGEFASST

Texte: Anke Patt, Wilfried Görgen (6), Heike Christiani (10)

Fotos: siehe Impressum

1 „STEP BY STEP“ – WENN KEINE KOMMUNIKATION MEHR MÖGLICH IST

Wer im Jobcenter „Kunde“ ist, steht häufig unter hohem Druck. Wenn Dinge dann nicht funktionieren, Kommunikation misslingt, gehen viele Menschen in eine Abwehrhaltung oder in die Resignation. Vor allem, wenn sich Menschen bedrängt fühlen, sind Konflikte unvermeidbar. Dem will das Projekt „Step by Step“ entgegenwirken. Seit dem 1. April 2015 ist das Beratungsangebot in Kooperation von SkF Köln und SKM Köln für Kunden des Jobcenters vor Ort installiert.

Als neutraler Partner vermitteln die Projekt-Mitarbeiter zwischen den Kunden und ihrer Integrationsfachkraft. „Step by Step“ will damit bestehende Vermittlungshemmnisse insbesondere auffälliger, vermeidender und/oder aggressiver Kunden ermitteln, sie betreuen, in weiterführende Hilfen vermitteln und so zu ihrer Stabilisierung beitragen. Langfristig soll dadurch die Vermittlungsfähigkeit verbessert bzw. wiederhergestellt werden. ■



Verzweifelt im Jocenter? „Step by Step“ hilft



Machen sich für Kids stark: Simon
Anna Buning (Projektkoordination)

2 CANTO ELEMENTAR – SINGEN BILDET

„Immer wieder erklingen Lieder in unserer Einrichtung, seit wir an dem Generationen verbindenden Singprogramm ‚Canto elementar‘ teilnehmen“, berichtet Einrichtungsleiterin Roswitha Schröter aus dem SKM-Familienzentrum Vingst. Der Verein „Il canto del mondo“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Singen wieder im Alltag der Menschen zu verankern – und beginnt damit bei den Kindern. Das Programm, an dem über 150 Kindertagesstätten in Deutschland teil-

nehmen, wurde 2012 mit dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet. Nach einer Schulung und der Begleitung durch eine Canto-Trainerin besuchen acht ehrenamtliche Singpatinnen regelmäßig einmal pro Woche das SKM-Familienzentrum, um gemeinsam mit den Kindern und pädagogischen Mitarbeitern traditionelle Lieder und Volkslieder zu singen. An den anderen Tagen singen die Kollegen eigenständig mit den Kindern in den Gruppen. Die Lieder vermitteln Kulturgut,

erzählen wunderbare Geschichten, und ihre Melodien beinhalten Stimmungen zwischen Freude und Traurigkeit. Die Mitarbeiter erleb(t)en erstaunt, wie schnell und begeistert die Kinder die alten Lieder mitsingen und wie sich das Singen auf die Entwicklung der Kinder und den Spracherwerb auswirkt. Und so freuen sich alle auf das gemeinsame Singen und die geborgene Atmosphäre im musikalischen Miteinander. ■

3 SÜCHTIGE ELTERN? KIDKIT-KAMPAGNE ERFOLGREICH GESTARTET



Liegel (MIKADO), Karen Zimmer (Cornelius-Stiftung), KidKit) und Kevin McKenna

Am 9. Februar 2015 startete in Verbindung mit der bundesweiten „Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien“ in Kooperation von Cornelius Stiftung, KidKit und dem SKM-Projekt MIKADO/StandUp eine deutschlandweit bisher einmalige Kampagne. Unter dem Slogan „Süchtige Eltern – Du bist nicht allein“ wurde über das gesamte Jahr 2015 mit Plakaten in Straßenbahnen, an zentralen Plätzen und in 300 Schulen für Hilfsangebote für betroffene Kinder und Jugendliche geworben. Einige der Plakate fahren auch heute noch in Bussen und Bahnen der Kölner Verkehrsbetriebe durch Köln. Auf Initiative der Cornelius Stiftung haben sich die Drogenhilfe Köln, das Deutsche Institut für Sucht- und Präventionsforschung (DiSuP) an der KatHo Köln, Koala e. V. und der SKM Köln zusammengetan und ein Netzwerk entwickelt, um den betroffenen Kindern und Jugendlichen zu helfen.

Als Schirmherr der Kampagne stellte sich der ehemalige Profi des 1. FC Köln Kevin McKenna zur Verfügung. Im Verlauf der Kampagne konnte das Projekt MIKADO/StandUp des SKM Köln über die beworbene Handynummer deutlich erhöhte Kontaktzahlen verzeichnen. Alleine bis Dezember 2015 nutzten insgesamt 214 Kinder, Jugendliche und Erwachsene die MIKADO-Nummer, um sich einmalig oder über einen längeren Zeitraum beraten zu lassen. Neben betroffenen Kindern und Jugendlichen nutzten auch selbst von Sucht betroffene Erwachsene, Menschen mit anderweitigen Problemstellungen (psychische Erkrankung, Verschuldung, Erziehungsfragen) die Nummer und konnten an Fachinstitutionen weitervermittelt werden. Mehr zum Projekt unter www.kidkit.koeln ■



Viel Freude beim Singen: Singpaten, Mitarbeiter – und Kinder



Bunt statt grau: Graffiti-Kunst am Pfeiler



„Echte Wohnungslosenhilfe mit Herz“ – Richard Brox (re.) ist großer Fan des SKM (hier am am Bahnhofsvorplatz mit Leiter Ralf Promper)



Mit anderen Einrichtungen zertifiziert: Haus Lukas

4 „RECLAIM THE CITY – 10 JAHRE MITTWOCHSMALER

Der 26. August 2015 war ein wichtiger Tag für die szenespezifische Jugendkulturarbeit des SKM Köln: Die Mittwochsmaler feierten ihr 10-jähriges Jubiläum und übergaben in diesem Rahmen in Anwesenheit von Gästen aus Politik, Jugendarbeit, von Presse und vielen Jugendlichen den 3. gestalteten Abschnitt des Projektes #Linie 13, Höhe Haltestelle Neusser Straße/Gürtel, der Öffentlichkeit. Die Fertigstellung der Gestaltung der 13 neuen Pfeiler dauerte insgesamt sieben Tage. Die konzeptionellen Überlegungen und organisatorischen Planungen unter Beteiligung der Jugendlichen waren jedoch schon zu Beginn des Frühjahrs 2015 gestartet. Knapp 30 Künstler im Alter von 17 bis 40 Jahren haben mit viel Engagement ihre Kreativität unter Beweis gestellt – und damit der Stadt Köln und nicht zuletzt den Mittwochsmalern ein ganz besonderes Geschenk gemacht. Projektleiter Maurice Kusber und Bezirksbürgermeister Bernd Schößler blickten gemeinsam vor Ort auf zehn bunte Jahre zurück – von einer Mal- und Kreativaktion 2005 bis zum heute, auch über Kölner Grenzen hinweg, anerkannten Jugendkunst-, Präventions- und Integrationsprojekt. Nachdem die Mittwochsmaler bereits 2011 aktiv an der Gestaltung der Kölner Zoomauer beteiligt waren, bildete das Groß-Projekt #Linie 13 im Jahr 2013 den Auftakt zur Gestaltung des öffentlichen Raums durch Graffiti im Auftrag der Stadt Köln, ein Highlight in der Geschichte der Mittwochsmaler – mit Potenzial, das es, so die Stadt will, vielleicht sogar als das längste Kunstwerk der Welt ins Guinness-Buch der Rekorde schaffen könnte. ■

5 VOM SUPER-TRAMP ZUM HILFE-EXPERTEN

Jahrzehnte zog der aus Mannheim stammende wohnungslose Richard Brox (51) durch Deutschland. Für Günter Wallraffs

Reportage „Unter Null“ stand er dem Enthüllungsjournalisten als Berater zur Seite und fand in Köln eine neue Heimat. „Köln hat viel zu bieten“, sagt Brox. „Im Winter kommt man hier gut über die Runden.“ Das läge vor allem an den Kölnern, so der erfahrene Tramp: „Die Menschen hier sind herzlicher als anderswo in Deutschland.“ Es sei leicht, mit ihnen in Kontakt zu treten, genug Geld für eine Mahlzeit käme schnell zusammen. Gutes Essen gäbe es beim SKM am Bahnhofsvorplatz. „Für mich ein leuchtendes Beispiel für echte Wohnungslosenhilfe mit Herz“, lobt er anerkennend. Nun will Brox mit einem Team um Günter Wallraff Deutschlands ersten Ratgeber für Wohnungslose herausbringen. Dafür zog er wie ein Hoteltester durch Notunterkünfte quer durchs Land. Auf einer Homepage, die er bereits unter <http://ohnwohnung-wasnun.de> betreibt, gibt es 5000 Adressen – die besten Anlaufstellen für auf der Straße Gestrandete. Köln ist mit seinem Angebot, so Experte Brox, spitze. ■

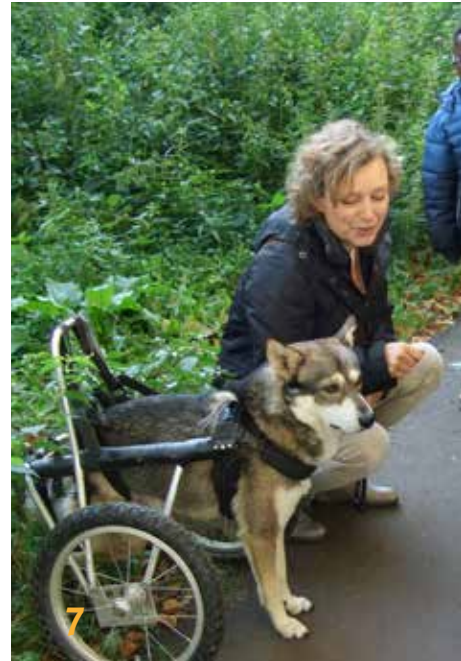
6 SKM-FACHBEREICH SUCHT- UND AIDS-HILFE ZERTIFIZIERT

In den letzten Jahren wurde im Fachbereich Sucht- und AIDS-Hilfe des SKM Köln Qualitätsmanagement, auf Grundlage des Qualitätsmanagementrahmenhandbuchs der Caritas Suchthilfe (CaSu), eingeführt. Im Juni 2015 wurde das Qualitätsmanagementsystem durch die Deutsche Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen (DQS) erfolgreich zertifiziert. Den Einrichtungen des Fachbereichs sowie den Schnittstellen zur Geschäftsleitung und den Zentralen Diensten wurde damit bescheinigt, dass das Qualitätsmanagementsystem den Anforderungen der DIN ISO Norm 9001:2008 entspricht. ■

7 ROLLI-HUND LEHRT SOZIALKOMPETENZ

Der Mischlingsrüde Attila kam in Nepal mit zwei gelähmten Hinterläufen zur Welt und fristete dort als Straßenhund sein Dasein. In Kathmandu rettete ihn Doris Müller auf einer vielbefahrenen Straße und nahm ihn mit nach Deutschland. Dort bekam er einen extra angepassten Rollstuhl. Für die Kinder im SKM-Familienzentrum Buchforst war die Begegnung mit dem behinderten Hund so kurios wie interessant. Ein Hund im Rollstuhl? Diese Einschränkung minderte zumindest erste Berührungängste. Ermutigt, sich vorsichtig zu nähern, den Hund an der Hand schnuppern zu lassen, ihn zu streicheln – so konnten schließlich auch die ängstlicheren Kinder Hemmungen abbauen. Beim anschließenden Spaziergang und ausgelassenen Wettrennen mit Attila über die Wiese, in der Begegnung mit anderen Menschen und Hunden im Mülheimer Stadtgarten

erlebten die Kinder, dass Behinderung kein Handicap sein muss, dass die Begegnung von Mensch und Tier aber gleichermaßen Möglichkeiten und Grenzen hat. In jedem Fall ein eindrückliches Erlebnis, über das noch lange gesprochen wurde – mit wichtigen Impulsen für alle. ■



Vorsichtiges Herantasten: Doris Müller und Attila

8 JUBILÄUM: 30 – 25 – 15

Im Juli 2015 konnten die drei Einrichtungen des SKM Köln am Bahnhof Geburtstag feiern: die „Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose“ wurde 30 Jahre, die „Kontakt- und Notschlafstelle für Drogenabhängige“ 25 Jahre und der „Drogenkonsumraum“ 15 Jahre. Diese drei Einrichtungen, beheimatet im Karl-Josef-Haus des erzbischöflichen Generalvikariats am Bahnhofsvorplatz, arbeiten in Gemeinschaft mit anderen sozialen Diensten und mit der Unterstützung von wichtigen Nachbarn und Partnern, z. B. aus Kirche, den Fachämtern der Stadt Köln, von Polizei, Verkehrsbetrieben und der Deutschen Bahn, Geschäftsleuten und vielen anderen Akteuren an einem befriedeten Umfeld des Kölner Hauptbahnhofs. Dies gelingt in weiten Teilen vor allem durch die große Bereitschaft, trotz aller Unterschiedlichkeiten von Aufgaben und Aufträgen der beteiligten Berufsgruppen in einer gut funktionierenden Ordnungspartnerschaft an einem Strang zu ziehen. ■



Feierten gemeinsam: Generalvikar Dr. Dominik Meiering, die damalige Sozialdezernentin (jetzt OB) Henriette Reker, SKM-Vorstand Markus Peters mit Klienten

9 SINNLICHE VERWÖHNMENTE IM JUGENDRESTAURANT

Kochen und das gemeinsame Essen spielen in der Offenen Tür „St. John“ in Stammheim von Anfang an eine große Rolle: Lebensmittel kennen und schätzen zu lernen, Speisen gemeinsam zu genießen und in den Kochgruppen bei der Zubereitung und Präsentation durchaus einen eigenen Stil zu entwickeln – dieses Anliegen beflügelt die Einrichtungsmitarbeiter/innen und Besucher/innen schon lange. Die fünfmalige erfolgreiche Teilnahme am „HIT-Kochduell für Kölner Kinder und Jugendliche“ gab noch mal den entscheidenden Kick: Warum nicht das Wissen und Können in einem „Jugendrestaurant“ unter Beweis stellen? OT-Mitarbeiter Helmut Phlepsen: „Irgendwann hatten wir einen wirklich guten Qualitätsstandard erreicht. Das brachte die Idee, der Öffentlichkeit zu zeigen, dass die Jugendlichen echt was drauf haben, nämlich gut kochen können und auch noch einen tollen Service bieten.“ Ein wichtiges Anliegen ist es dabei, Lebensmittel aus der Region, in bester Qualität und aus einem naturverträglichen und artgerechten Anbau zu verarbeiten. So lernen die Jugendlichen nicht nur, was „Biodiversität“ und kulturelle Vielfalt in der Ernährung ganz praktisch bedeutet, sie erleben auch das Zusammenspiel von Verantwortungsbewusstsein und kulinarischer Sinnlichkeit und meistern im Team die Herausforderungen eines Berufsfeldes, der Gastronomie. Mit viel Spaß für alle, wie die sichtbar zufriedenen Gäste der ersten beiden Abende berichteten. Geboten wird jeweils ein Vier-Gänge-Menü mit Weinbegleitung, die mit einem Kölner Sommelier ausgearbeitet wird. Wenn gewünscht, wird der Abend auch musikalisch untermalt. Kochen in der OT St. John ist gelebte Begegnung – mit Genuss. ■



Das Auge isst mit – auch im Jugendrestaurant

10 KOMPETENZMODELL „FINANZIELLE GRUNDBILDUNG“

Wie kann es gelingen, Menschen mit „Finanziellem Grundbildungsbedarf“ zu identifizieren, sie anzusprechen und in Lernangebote zu vermitteln? Im Projekt „CurVe“ des DIE, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen, war die Schuldnerberatung des SKM Köln mit konkreten Arbeitsaufträgen dazu angefragt. Von März 2013 bis September 2015 wurden so „forschende Lernwerkstätten“ entwickelt und mit insgesamt 18 Klienten durchgeführt, ein Kompetenzmodell „Finanzielle Grundbildung“ erarbeitet, Lernangebote für Erwachsene entwickelt und exemplarisch (2 Tagesveranstaltungen mit insgesamt 19 Teilnehmer/-innen) durchgeführt. Darüber hinaus wurde ein Sensibilisierungskonzept „Financial Literacy“ für Multiplikatoren/-innen entwickelt und in drei Workshops mit mehr als 60 Teilnehmenden umgesetzt. Der Beratungsansatz der Schuldnerberatung des SKM Köln, der hervorragend zum Projektanliegen des DIE passt, und die bisherige sehr erfolgreiche Zusammenarbeit haben dazu geführt, dass der SKM Köln auch im Folge-

projekt „Curriculum und Professionalisierung der Finanziellen Grundbildung (CurVe II)“, ab 01/2016, beteiligt ist. Dieses vom BMBF geförderte Projekt hat eine Laufzeit von fünf Jahren, in denen die Ergebnisse aus CurVe bundesweit implementiert und weiterentwickelt werden. Weitere Infos unter www.die-curve.de ■



Finanzielle Kompetenz: das Projekt CurVE will zu besserem Durchblick verhelfen

11 FC-BESUCH: TORLOS, ABER TROTZDEM SPANNEND

Corporate Volunteering bezeichnet die Förderung gesellschaftlichen Engagements von Mitarbeitern. Wie das ganz konkret aussehen kann, stellten im November 2015 Auszubildende von RWE innerhalb des RWE Companius-Projektes unter Beweis. Das Companius-Projekt stellt Mitarbeitern von RWE Geldmittel zur Verfügung, mit denen sie „Soziale Projekte“ unterstützen und zugleich einen Einblick in Lebenswelten von Menschen erhalten sollen, denen es nicht so gut geht wie ihnen selber. Die Azubis organisierten mit sehr viel Engagement für rund 50 junge Menschen – Bewohner der Flüchtlingsunterkunft Worringen, Besucher der Offenen Tür OT Vita und der Internationalen Klasse der Ernst-Simons-Realschule – den Besuch des Bundesligaspiels 1. FC Köln gegen TSG 1899 Hoffenheim und ermöglichten einer bunt gemischten Gruppe da-

mit einem ganz besonderen Nachmittag. Auch wenn das Spiel 0:0 ausging und die Mädchen des OT-Fußballteams „Red Cats Cologne“ manches Mal ob des etwas „ereignisarmen“ Spiels echauffert von den Sitzen aufsprangen, war es eine sehr gelungene Begegnung der jungen Menschen. Beim abschließenden gemeinsamen Essen in der Einrichtung kamen alle noch einmal zusammen, und es entstanden anregende Gespräche mit manchem informativen Überraschungseffekt – Aha-Erlebnisse, nicht nur für die Azubis. ■



Und jetzt alle: Azubis, OT-Besucher, junge Flücht

12 SCHÖNER, GRÖßER, BUNTER



Hier macht nicht nur Spielen Spaß: großzügige und farbenfrohe Räume

Schon der erste Eindruck ist überwältigend: Das grüne Gebäude mit den hohen Decken und vielen Glasfronten vermittelt Großzügigkeit und Lebensfreude. Nach nur neunmonatiger Bauzeit konnten Mitarbeiter und Kinder Ende Dezember den schicken Neubau des SKM-Familienzentrums Neubrück beziehen. Entgegen ersten Plänen, das vorhandene Gebäude um einen Anbau zu erweitern, entschieden sich die Verantwortlichen aufgrund der schlechten Bausubstanz für dessen Abriss. Die Übergangszeit in der Bauphase gestaltete sich vor allem für die Kinder spannend: Das ehemalige SKM-Zentrum Kalk diente als Ausweichquartier. Mit einem neunsitzigen Bulli und der Unterstützung eines beauftragten Reisebusunternehmens wurden die Kinder täglich zwischen Neubrück und Kalk hin- und hertransportiert – eine große Herausforderung für die Mitarbeiterschaft der Einrichtung, aber ein großer Spaß für die Kindergartenkinder. Trotz anfänglichen „Abschiedsschmerzes“ von der aufregenden Zeit „on Tour“, haben sich mittlerweile alle gut in der neuen und bunten Kindertagesstätte eingelebt und genießen wieder die räumliche Nähe zum heimischen Umfeld. Ein großes Fest im Sommer mit allen Beteiligten, Partnern, den Familien und Nachbarn ist bereits in Vorbereitung. ■



tlinge und Mitarbeiter

DER SKM KÖLN

Der Sozialdienst Katholischer Männer e. V. wurde 1902 von katholischen Laien gegründet und ist ein Verein kirchlichen Rechts. Wirtschaftlich selbstständig gehört er dem SKM – Katholischer Verband für soziale Dienste in Deutschland e. V. auf Bundesebene an und ist über ihn als Fachverband des Deutschen Caritasverbandes der Freien Wohlfahrtspflege angeschlossen. Der Verein wendet die Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse, die Arbeitsvertragsrichtlinien des Deutschen Caritasverbandes und die Mitarbeitervertretungsverordnung in der vom Erzbischof von Köln in Kraft gesetzten Fassung an.

Der SKM Köln orientiert sich an den christlichen Grundüberzeugungen der Achtung, der Nächstenliebe und der Sorge für benachteiligte Menschen. Die sozialen Dienste des SKM Köln orientieren sich an den Bedarfslagen der Menschen, die Hilfen beanspruchen, und werden nach anerkannten fachlichen Standards geleistet.

Sein Selbstverständnis, ausgedrückt im Leitsatz „Der Mensch am Rand ist unsere Mitte“, ist dem SKM Köln unter den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nunmehr bereits seit über hundert Jahren Orientierung. Heute ist der SKM Köln als soziales Unternehmen mit rund 580 hauptamtlichen und 365 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf eine transparente, zweckmäßige und innovative soziale Arbeit ausgerichtet. Er leistet damit einen Beitrag zur Mitgestaltung des sozialen und gesellschaftlichen Zusammenlebens in Köln.

Mit über 60 Diensten und Einrichtungen stellt der SKM Köln auf einer differenzierten sozialrechtlichen Grundlage Hilfen in den Bereichen Arbeit, medizinische und gesundheitliche Hilfen, Pflege und Rehabilitation, Kinder-, Jugend- und

Familienhilfe, Grundsicherung und Teilhabe bereit. Die Erbringung komplexer Leistungen im Hilfeverbund des SKM Köln ist dabei sowohl Antwort auf die multiplen Hilfe- und Unterstützungsbedarfe seiner Klienten als auch auf die bestehenden segmentierten Strukturen der Hilfen insgesamt.

Der SKM Köln fühlt sich vor allem den Menschen verpflichtet, die Armut, soziale Nachteile und Ausgrenzung erfahren und deren gesellschaftliche Teilhabe behindert oder gefährdet ist. Die Linderung konkreter Not setzt er dabei in Zusammenhang mit seinen Aktivitäten zur sozialstaatlichen Sicherung der Teilhabe aller Menschen an wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gütern an. Die Hilfeerbringung des SKM Köln zielt vor allem im Bereich der existenzunterstützenden Leistungen immer auch auf die Schaffung von Zugängen zu Leistungen der Regelversorgung. Im Zusammenspiel von „Hilfen aus einer Hand“ mit einer versorgungssektorübergreifenden Vernetzung ist die Arbeit des SKM Köln auf eine bedarfsgerechte, an der Person orientierte, partizipative und wirkungsorientierte Erbringung sozialer Dienstleistungen ausgerichtet. ■



DAS LEITBILD – EIN SELBSTVERSTÄNDNIS

Das Leitmotiv des SKM Köln drückt die Mission und damit seinen Auftrag aus:

„Um soziale Gerechtigkeit und die Würde des Einzelnen zu sichern, bieten wir Menschen in prekären Lebenslagen und sozialen Schwierigkeiten komplexe Hilfen in einem starken Verbund an.“

Das Leitbild findet seine Konkretisierung in acht Leitsätzen:

1. Wir helfen immer dem Menschen in seiner Ganzheit

Wir sehen den einzelnen Menschen mit seinen Problemlagen im Zusammenhang mit seiner Lebenslage und Lebensweise. Unsere Hilfeangebote zielen deshalb auf die ganze Person in ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Verfassung und in ihrem sozialen Kontext ab.

2. Wir begegnen Menschen als Mitmenschen

Die persönliche Begegnung und Beziehung ist der Kern unserer Hilfeerbringung. Die unantastbare Würde eines jeden Menschen sichern wir im persönlichen Kontakt durch Akzeptanz, Respekt, Verständnis und Wohlwollen. Wir gehen aktiv auf Menschen zu, bieten unsere Hilfen an und berücksichtigen deren Kompetenzen und Ressourcen. Wir handeln dabei nach dem Grundsatz der „Hilfe zur Selbsthilfe“.

3. Unsere Hilfe orientieren wir am Bedarf der Person

Ausgehend von den Hilfebedarfen von Personen und Zielgruppen verbessern wir die Qualität unserer Hilfen ständig. Dabei gehen wir auch unkonventionelle Wege. Wir verknüpfen einzelne Hilfen zu einem bedarfsgerechten Gesamtangebot.

4. Wir arbeiten vertrauensvoll zusammen und gewinnen Andere zur Mitarbeit

Wir arbeiten professionell, verantwortlich und schätzen jeden in seiner Kompetenz. Gemeinsam vereinbarte Konzepte und Ziele geben einen Rahmen vor, in dem wir die Möglichkeit zum kreativen und innovativen Handeln haben und diese aktiv nutzen. Wir beziehen bürgerschaftliches Engagement ein und geben ihm in unseren Konzepten und Aktivitäten einen großen Raum.

5. Wir nutzen unsere Ressourcen effektiv

Durch eine gute Organisation und unser Qualitätsmanagement setzen wir öffentliche und eigene Mittel wirtschaftlich und nachhaltig ein, so dass sie optimal dem Hilfesuchenden zugute kommen. Eigene Mittel nutzen wir zur Sicherung unseres bedarfsgerechten Gesamtangebots sowie zur Weiterentwicklung der Hilfen und für innovative Projekte.

6. Wir setzen uns für gesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme ein

Wir stehen auf der Seite der Menschen, deren gesellschaftliche Teilhabe eingeschränkt oder gefährdet ist. Mit unserer Arbeit wollen wir Menschen einen Zugang zu allen gesundheitlichen und sozialen Hilfen ermöglichen und in der Begegnung und im Miteinander integrierend wirken. Zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit positionieren wir uns sozialpolitisch klar und eindeutig und setzen uns aktiv dafür ein.

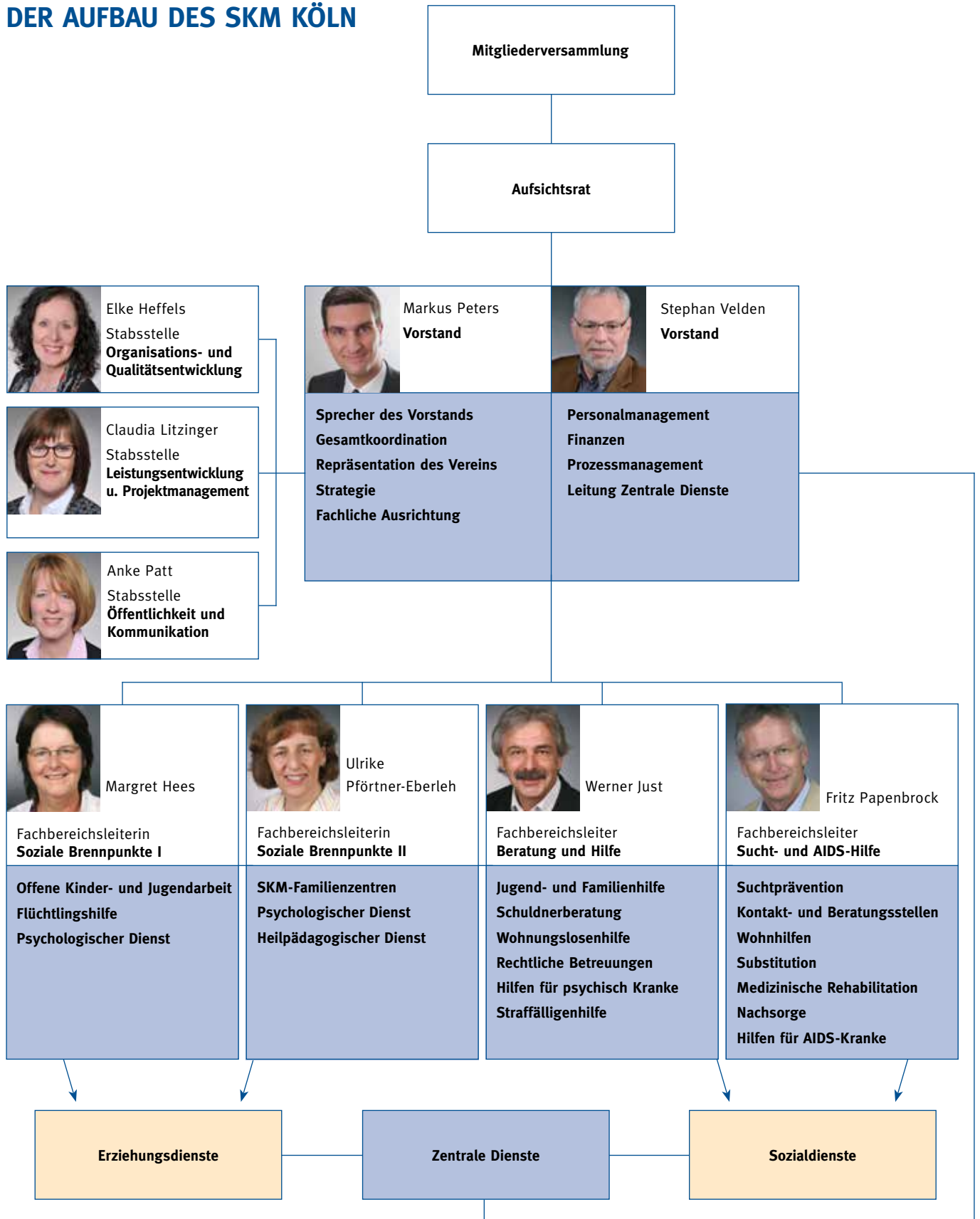
7. Wir sind mitverantwortlich für ein soziales und demokratisches Köln

Wir sehen unsere Tätigkeit auch als Beitrag für ein soziales und demokratisches Zusammenleben. Wir stehen dabei an der Seite derer, die in der staatlichen Gemeinschaft einen Garanten für ausgleichende Gerechtigkeit, sozialen Frieden und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sehen.

8. Die Botschaft des Evangeliums ist Grundlage unserer Arbeit

Die Botschaft des Evangeliums gibt uns Orientierung zum Selbstverständnis unseres Handelns und unserer Begegnung mit Menschen in Not. Die christliche Soziallehre mit ihren zentralen Aussagen zu Personalität, Subsidiarität und Solidarität ist dabei das Fundament der fachlichen Ausrichtung unserer Arbeit; Gerechtigkeit und Liebe sind unsere freiwillige Antwort auf Gottes Zuwendung. ■

DER AUFBAU DES SKM KÖLN



ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Auswertung: Wilfried Görger

STRUKTURDATEN

Mitarbeitende

Am 31.12.2015 umfasste die Dienstgemeinschaft des SKM Köln 576 (2014: 591) angestellte Mitarbeitende. Die Verteilung auf die Fachbereiche sowie den Anteil der Teilzeitkräfte zeigt Tabelle 1.

Tabelle 1: Mitarbeitende nach Fachbereichen

FB	Gesamt	Teilzeitkräfte	Teilzeitkräfte in Prozent
Geschäftsführung/ Zentrale Verwaltung	38	14	36,8
SKM-Familien- zentren	212	76	35,9
Offene Kinder- und Jugendarbeit	57	38	66,7
Flüchtlingshilfe (einschl. unbeglei- tete minderjährige Ausländer)	21	12	57,1
FB Beratung und Hilfe	108	75	69,4
FB Sucht- und AIDS-Hilfe	140	92	65,7
Gesamt	576	307	53,3

Die Gesamtzahl der Mitarbeitenden hat sich im Vergleich mit dem Vorjahr verringert, was u. a. mit der Ausgliederung der Beschäftigungshilfe De Flo in eine gGmbH zusammenhängt. Im Verlauf des Jahres 2015 sind 167 (davon: 65 hauptamtliche) Mitarbeitende in den SKM Köln ein- und 189 (davon: 85 hauptamtliche) ausgetreten (einschließlich interner Umsetzungen). Bei vielen dieser Mitarbeitenden handelt es sich u. a. um Praktikanten, Übungsleiter, Projektmitarbeitende.

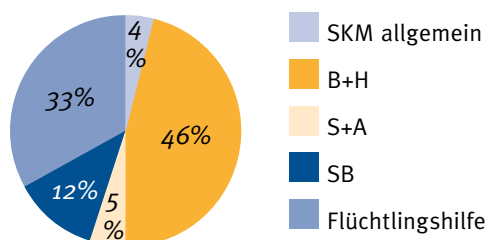
Die Mitarbeitenden des SKM Köln sind oft langjährig Mitglied in der Dienstgemeinschaft. Im Jahr 2015 konnten

- 12 ihr 10-jähriges
- 23 ihr 20-jähriges
- 12 ihr 25-jähriges
- 9 ihr 30-jähriges
- 4 ihr 35-jähriges

Dienstjubiläum feiern.

Ebenfalls zum 31.12.2015 waren im Rahmen der Einrichtungen und Dienste des SKM Köln 365 (230) ehrenamtliche Mitarbeitende tätig. Die Verteilung auf die Fachbereiche zeigt Abbildung 1.

Abbildung 1: Ehrenamtliche Mitarbeitende nach (Fach-)Bereichen



Die Anzahl der ehrenamtlichen Mitarbeitende hat sich insgesamt deutlich erhöht, wobei alleine 120 im Rahmen der Hilfen für Flüchtlinge hinzugekommen sind.

Haushalt

Im Jahr 2015 umfasste der Haushalt des SKM Köln 28,31 Mio Euro (2014: 27,21 Mio Euro). Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Mittelherkunft.

Tabelle 2: Mittelherkunft

Mittelherkunft	2015		2014	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
Stadt Köln/ Jobcenter	14,2	50,0	13,3	48,9
Landesmittel und Sozialleistungs- träger	7,7	27,1	7,6	27,8
Eigenmittel	4,1	14,4	4,2	15,6
Sonstige Einnah- men	2,4	8,5	2,1	7,7

Insgesamt hat das Volumen des Haushalts des SKM Köln etwas zugenommen. Mit Blick auf die Verteilung nach Einnahmearten fällt auf, dass die Einnahmearten aus Mitteln der Stadt Köln und des Jobcenter einen leichten Zuwachs aufweisen.

KLIENTENDATEN

In den Fachbereichen „Sucht- und AIDS-Hilfe“ sowie „Beratung und Hilfe“ wird ein Kerndatensatz von klientenbezogenen Daten einheitlich elektronisch erfasst. Danach hat der SKM Köln in den beiden Fachbereichen im Jahr 2015 insgesamt Menschen in 6.576 Fällen mit entsprechenden Hilfen unterstützt.

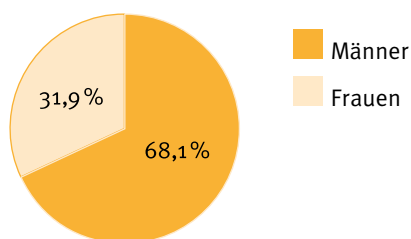
Tabelle 3: Anzahl der Beratungs- bzw. Betreuungsfälle

FB	Gesamt
Beratung und Hilfe	3.493
Sucht- und AIDS-Hilfe	3.083

Bereinigt um Mehrfachbetreuungen und um als anonym dokumentierte Fälle wurden Daten von 5.470 Personen erfasst.

68,1 (69,3) Prozent der o. g. dokumentierten Personen waren Männer, 31,9 (30,7) Prozent Frauen.

Struktur der Klienten des SKM Köln



Die Klienten waren durchschnittlich 39,22 Jahre alt.

Die Klienten des SKM Köln stammen aus 89 (94) Nationen.

Tabelle 4: Nationalität

Nationalität	Anzahl	Prozent
deutsch	3.441	77,5
türkisch	259	5,8
EU-Land	301	6,8
afrikanisch	140	3,2
sonstige	296	6,7
Gesamt	4.437	100

Mit 77,6 (78,6) Prozent haben die meisten Klienten eine deutsche Staatsbürgerschaft, wobei hierin auch Personen enthalten sind, die aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion migriert sind. Die stärkste Gruppe von Klienten mit einer nichtdeutschen Staatsangehörigkeit sind mit 5,8 (6,3) Prozent Türken. 6,8 (6,3) Prozent der Klienten kommen aus einem anderen Land der Europäischen Union, mit 86 (80) Klienten besonders stark vertreten sind hierbei Personen mit einer italienischen Staatsbürgerschaft. Aus Afrika kommen 140 (163) Klienten, von diesen 21 aus dem Kongo. 40 Klienten kommen aus dem Iran, 13 aus Afghanistan, 26 aus dem Irak.

Lebenslage

Die meisten Klienten des SKM Köln aus den beiden Fachberei-

chen sind ledig (63,3 Prozent), geschieden sind 16,2 Prozent, verheiratet 13 Prozent, getrennt lebend 5,1 Prozent.

Die Klienten leben meist allein (50,7 Prozent). 16,5 Prozent leben mit einem Partner und 10,5 Prozent mit Kindern. Mit den Eltern leben 8,5 Prozent der Klienten zusammen.

Kontakt zu Kindern unter 18 Jahren hatten 23,9 Prozent der Klienten.

Jeder sechste Klient (17 Prozent) des SKM Köln hat keinen Schulabschluss, und 55,6 Prozent haben (noch) keine Ausbildung abgeschlossen. 36,1 Prozent verfügen über einen Hauptschulabschluss, 40 Prozent haben eine Lehre abgeschlossen bzw. verfügen über einen anderen Berufsabschluss. Über ein (Fach-)Abitur verfügen 15,9 Prozent der Klienten, über einen Hochschulabschluss 4 Prozent.

55,4 Prozent der Klienten bestreitet seinen Lebensunterhalt aus Arbeitslosengeld II (Hartz IV). 8,5 Prozent erhalten Sozialhilfe. Lediglich 18 Prozent leben von Lohn, Gehalt und Einkünften. Über die Hälfte der Klienten (55,4 Prozent) hatten Schulden, 42,8 Prozent bis 25.000 Euro und 12,6 Prozent darüber.

Die Daten zeigen, dass bei einem Großteil der Klienten, die beim SKM Köln um Hilfe nachfragen, die sozialen Beziehungsstrukturen und die erworbenen schulischen und beruflichen Kompetenzen vergleichsweise wenig entwickelt sind. Belastet ist zudem oft die aktuelle Lebenssituation durch den Bezug von Transferleistungen sowie einen nicht unerheblichen Schuldenstand.

In 13 **SKM-Familienzentren** wurden im Jahr 2015 766 (750) Betreuungsplätze in verschiedenen Gruppenformen für Kinder bis drei Jahre, Kinder zwischen einem und sechs Jahren und Kinder zwischen drei und sechs Jahren vorgehalten. Zudem wurden in drei Gruppen behinderte Kinder integrativ mit nicht behinderten Kindern betreut. Schließlich wurden 37 Kinder in Einzelintegration betreut.

In der Übermittagsbetreuung wurden 74 Schulkinder unterstützt.

Bei den Kindern der SKM-Familienzentren handelt es sich zu etwa gleichen Teilen um Mädchen und Jungen. Je ca. zwei Viertel der Kinder sind christlichen bzw. muslimischen Glaubens. Gut jedes siebte Kind ist konfessionslos. Gut drei Viertel der Kinder haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Die vorrangige Familiensprache der Kinder ist zu bei gut zwei Viertel der Kinder Deutsch und bei jedem siebten Kind türkisch. Die Kinder haben insgesamt knapp 40 verschiedene vorrangige Familiensprachen. Knapp jedes vierte Kind lebt mit einem Elternteil alleine. In fünf **Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit** wurden im Jahr 2015 568 Kinder und Jugendliche als Stammesbesucher (i. d. R. 1x wöchentliche Nutzung) dokumentiert. Hinzu kommen eine

Vielzahl von unregelmäßigen Besuchern der Offenen Türen, die Besucher von acht Jugendclubs (122 Besucher), die Nutzer der Übermittagsbetreuung von Schülern sowie die Nutzer der mobilen Jugendarbeit.

Von den Kinder und Jugendlichen (Stammbesucher der Offenen Türen) sind 62 Prozent Jungen und 38 Prozent Mädchen. Über 50 Prozent der Eltern haben einen Migrationshintergrund. Zudem sind 5 Prozent der Eltern Flüchtlinge bzw. Asylbewerber. 12 Prozent der Eltern sind Roma bzw. Sinti. Bei einem überwiegenden Teil der Kinder und Jugendlichen handelt es sich um Schüler (63 Prozent). 13 Prozent befinden sich in Ausbildung bzw. in einer berufsvorbereitenden Maßnahme. Immerhin noch jeder siebte Besucher war ohne Ausbildung und Beschäftigung. Die Kinder und Jugendlichen sind insgesamt psychisch und sozial (hoch) belastet. Auf Grundlage der Mitarbeiter einschätzung lässt sich dabei folgendes Bild zeichnen: jeder siebte Besucher ist psychisch auffällig oder hat eine psychische Erkrankung, bei jedem zehnten liegt Substanzmittelmissbrauch vor und gut jeder fünfte Besucher weist sprachliche Einschränkungen/Barrieren auf. Drei Viertel der Besucher leben in einer sozial belasteten Wohnsituation, bei sieben Prozent nimmt die Familie ambulante Hilfen zur Erziehung in Anspruch, knapp jede zweite Familie ist eine Bedarfsgemeinschaft im Sinne des SGB II (Hartz IV). Problematische Schulden liegen bei jedem zehnten Besucher vor, 13 Prozent sind strafrechtlich auffällig. Fünf Prozent haben einen problematischen Aufenthaltsstatus.

FAZIT

Der SKM Köln hat auch im Jahr 2015 differenzierte Hilfen in einem breiten Spektrum von Einrichtungen und Diensten für „Menschen am Rand“ vorgehalten.

Der SKM Köln verfügt über einen großen Stamm von langjährig erfahrenen Mitarbeitenden. Bewegungen mit Ein- und Austritten gibt es vor allem in den Arbeitsbereichen mit befristeten Verträgen. Deutlich ausgeweitet werden konnte im Berichtsjahr die Arbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden, was zu einer Verbesserung der Reichweite der Hilfen beiträgt und das Teilhabepotenzial insgesamt erhöht.

Die erhobenen Daten zeigen, dass ein Großteil der Klienten, die beim SKM Köln um Hilfe nachfragen bzw. betreut werden, sozial stark belastet ist und auf vergleichsweise geringe persönliche und soziale Ressourcen zurückgreifen kann.

Die zur Arbeit der SKM Familienzentren sowie der Offenen Türen verfügbaren Daten machen ebenfalls deutlich, dass auch in diesen Bereichen, in denen pädagogische Arbeit im Vordergrund steht, die sozialen Belastungsfaktoren bei einem Teil der Kinder und Jugendlichen bzw. deren Familien erheblich sind.

Übergreifend zeigt sich zudem, dass der SKM Köln ein sehr breites Spektrum von Menschen mit Migrationshintergrund erreicht.

Die dargelegten Daten belegen, dass der SKM Köln mit seinen Einrichtungen und Diensten – leitbildgetreu – „Menschen am Rand“ erreicht. Mit seinen Hilfen trägt der SKM Köln damit dazu bei, dass Zugänge zu sozialen und gesundheitlichen Hilfen für seine Zielgruppen auch in schwierigen Zeiten erhalten bleiben. Mit dieser Zugangssicherung sowie mit den Hilfen wird damit auch für „Menschen am Rand“ gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. ■

KONTAKT

Zentrale Geschäftsstelle:

Große Telegraphenstraße 31
50676 Köln
Tel.: 0221 2074-0 Fax: 0221 2074-165
www.skm-koeln.de

Vorstand:

Markus Peters
Tel.: 0221 2074-300 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: markus.peters@skm-koeln.de

Sekretariat: Jasmin Marquardt
Tel.: 0221 2074-301
E-Mail: jasmin.marquardt@skm-koeln.de

Stephan Velden
Tel.: 0221 2074-413 Fax: 0221 2074-415
E-Mail: stephan.velden@skm-koeln.de

Sekretariat: Monika Kirchmeyer
Tel.: 0221 2074-417
E-Mail: monika.kirchmeyer@skm-koeln.de

Stabsstellen:

Organisations- und Qualitätsentwicklung
Elke Heffels
Tel.: 0221 2074-201 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: elke.heffels@skm-koeln.de

Leistungsentwicklung und Projektmanagement
Claudia Litzinger
Tel.: 0221 2074-307 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: claudia.litzinger@skm-koeln.de

Öffentlichkeit und Kommunikation
Anke Patt
Tel.: 0221 2074-202 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: anke.patt@skm-koeln.de

Fachbereichsleitung:

Fachbereich Soziale Brennpunkte I
Leiterin: Margret Hees
Tel.: 0221 2074-427 Fax: 0221 2074-424
E-Mail: margret.hees@skm-koeln.de

Fachbereich Soziale Brennpunkte II
Leiterin: Ulrike Pförtner-Eberleh
Tel.: 0221 2074-429 Fax: 0221 2074-424
E-Mail: ulrike.pfoertner-eberleh@skm-koeln.de

Sekretariat SB I: Jennifer Stratmann
Tel.: 0221 2074-422
E-Mail: jennifer.stratmann@skm-koeln.de

Sekretariat SB II: Jasmin Himpelmann
Tel.: 0221 2074-420
E-Mail: jasmin.himpelmann@skm-koeln.de

Fachbereich Beratung und Hilfe
Leiter: Werner Just
Tel.: 0221 2074-218 Fax: 0221 2074-224
E-Mail: werner.just@skm-koeln.de

Sekretariat: Sabine Pelzer
Tel.: 0221 2074-222
E-Mail: sabine.pelzer@skm-koeln.de

Fachbereich Sucht- und AIDS-Hilfe
Leiter: Fritz Papenbrock
Tel.: 0221 2074-318 Fax: 0221 2074-322
E-Mail: fritz.papenbrock@skm-koeln.de

Sekretariat: Melanie Eisenhuth
Tel.: 0221 2074-320
E-Mail: melanie.eisenhuth@skm-koeln.de

Sie möchten unsere Arbeit unterstützen?

Spendenkonto:

SKM Köln
Sparkasse KölnBonn
IBAN DE 20370501980008582033
BIC COLSDE33XXX
Stichwort: Spende

IMPRESSUM

Herausgeber:

SKM Köln
Große Telegraphenstraße 31
50676 Köln
Tel.: 0221 2074-0 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: info@skm-koeln.de
www.skm-koeln.de

V.i.S.d.P.

Markus Peters (Vorstand)
Stephan Velden (Vorstand)

Konzeption und Redaktion:

Anke Patt
Stabsstelle Öffentlichkeit und Kommunikation

Beratung:

Christoph Klink, Sinnbüro
www.sinnbuero.de

Lektorat:

Heidrun Uta Ehrhardt
www.lektorat-ehrhhardt.de

Daniela Kumor
www.danielakumor.de

Grafische Umsetzung:

Janine Bliefering
www.stadtkommando.de

Druck:

CariPrint
Caritas Werkstätten Köln

Auflage:

1000 Exemplare

Erscheinungstermin:

Mai 2016

Bildnachweis:

Titel

Klaus Schiebel

Was sonst noch geschah

- 1 © hikdaigaku86 – Fotolia.com
- 2 Klaus Schiebel
- 3 Bernd Rosenbaum
- 4 Kathi Bach
- 5 Klaus Schiebel
- 6 Haus Lukas
- 7 Angela Gerhard
- 8 Erzbistum Köln
- 9 © Lenslife – Fotolia.com
- 10 © dessauer – Fotolia.com
- 11 Karl Motz
- 12 Klaus Schiebel

Sozialdienst
Katholischer
Männer e.V.
Köln

SKM Köln
Große Telegraphenstraße 31 · 50676 Köln
Tel.: 0221 2074-0 · Fax: 0221 2074-303
E-Mail: info@skm-koeln.de · www.skm-koeln.de

